

Zeitschrift: Die neue Schulpraxis
Band: 23 (1953)
Heft: 8

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 31.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

DIE NEUE SCHULPRAXIS

AUGUST 1953

23. JAHRGANG / 8. HEFT

Inhalt: Am Flüsschen unseres Dorfes – Übungen zur Sprachrichtigkeit – Haus und Familie – Erlebtes Mittelmeerklima – Ein Papiermaché-Tunnel – Erfahrungsaustausch – Darf man die Schüler nachsitzen lassen? – Neue Bücher

Am Flüsschen unseres Dorfes

Von Hugo Ryser

Ein heimatkundlicher Stoffkreis für das 4. und 5. Schuljahr

1. Der Ausgangspunkt

An einem Nachmittag führte ich die Schüler ein Stück weit der Emme entlang, an der unser Dorf liegt. Der grössere Teil des Flussbettes lag trocken da; der Wasserlauf wechselte unregelmässig vom einen zum andern Ufer. Zwischen mächtigen Kiesbänken lagen trockene alte Wasserläufe. Manche Stellen waren offenbar schon monatelang nicht vom Wasser überschwemmt worden, denn dort wuchsen wilde Tomaten und allerlei Unkraut. Wir stiegen ins Flussbett hinunter. Neben grossen, rundlichen Steinen fanden wir meist abgeflachte, manchmal nur noch dünne Scheiben. An einzelnen Stellen hatte sich auch Sand abgelagert, an einer sogar Ton, aus dem man Figuren kneten konnte. Dem Ufer nach entdeckten wir verschiedene Stellen, wo das Wasser die Böschung angefressen hatte. Auffallenderweise waren es immer Stellen, wo keine starken Weiden wuchsen. Wir trafen allerlei Flussverbauungen an: Natursteinblöcke, hingewälzte Zementblöcke in zufälliger Lage, geschichtete Zementblöcke, Schienen mit Holz hinterlage, Pfähle mit Weidengeflecht, auch eine Reihe eingerammter Eisenschienen quer im Flussbett. An einer Stelle waren junge Weiden gesteckt worden. Wir gelangten bis zu einem Kieswerk, wo mit einem Bagger Kies aus dem Flussbett genommen wird. An einer andern Stelle grub ein Mann Kies von Hand und führte es mit einem Schiebkarren über eine Bretterbrücke ans Ufer. Bevor wir ins Schulhaus zurückkehrten, machten wir noch bei der Emmenbrücke einen Halt. Wir entdeckten den Pegel, wo man den Hochwasserstand ablesen kann. Schüler wussten zu erzählen, das Wasser sei einmal bis fast auf die Höhe der Brücke gestiegen. Damals gingen die Fluten über die Uferböschung hinaus bis zum Damm, der das Dorf schützt.

2. Uferverbauungen

Wir vergegenwärtigen uns noch einmal die gesehenen Uferverbauungen. Der Augenschein bei der Exkursion bildet die Grundlage. Wir versuchen die gesehenen Typen zu zeichnen.

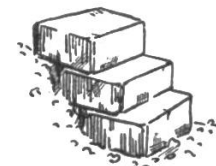
Zur vertiefenden Besprechung stehen dem Lehrer besondere Angaben des die Verbauung beaufsichtigenden Ingenieurs zur Ver-



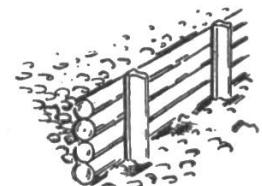
Natursteinblöcke



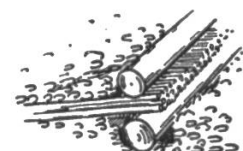
Betonblöcke



Betonblöcke geschichtet



Holzwehre mit Eisenschienen



Holzschwellen

fügung. Ein einziger Natursteinblock kommt auf 150 Fr. zu stehen. Ein mit Betonblöcken verbautes Ufer kostet 300 bis 500 Fr. je Meter. Ein Meter Ufer, mit Eisenschienen und Holz verbaut, kommt auf 150 Fr. Den besten Uferschutz bilden aber Weiden mit starken Wurzeln.

Früher war die Emme 100 bis 150 m breit. Als man vor etwa 70 Jahren begann, sie einzudämmen, setzte man die Sohlenbreite auf 40 m fest, legte die Ufer gerade und baute in einiger Entfernung davon noch einen Hochwasserdamm. Seither hat sich das Emmenbett um 1 m 20 cm vertieft. Deshalb dürfen heute nicht mehr zu viele grosse Steine herausgenommen werden; sonst würden die Uferverbauungen unterspült. Um die Wucht des reissenden Wassers etwas aufzuhalten, wurden an einzelnen Stellen quer zur Flussrichtung Eisenschienen eingerammt.

Sprachliche Auswertung

Wie der Fluss verbaut wird: Es werden Pfähle eingerammt, Blöcke hingewälzt, Quader aufgeschichtet, Stämme festgebunden, Mauern angelegt, Schwellen hergerichtet, Weiden angepflanzt.

1. Die Männer rammen Pfähle ein . . .
2. Es müssen noch mehr Pfähle eingerammt werden . . .
3. Es ist nötig, viele Pfähle einzurammen . . .
4. Beim Einrammen der Pfähle helfen viele Männer mit . . .
5. Die eingerammten Pfähle schützen gut . . .

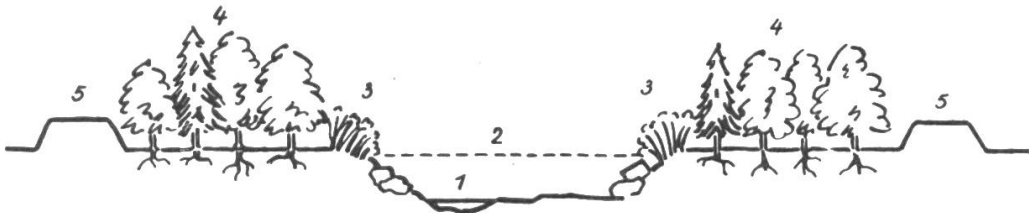
Rechnerische Auswertung

1. Was kosten 6 Blöcke zu 160 Fr.?
2. Unsere Gemeinde zahlte in einem Jahr 24000 Fr. für Verbauungen. Wieviel trifft es auf eine Haushaltung (etwa 600)?
3. Ein Anstösser muss alle Jahre 1500 Fr. zahlen als Beitrag an Verbauungen. Wieviel macht das in fünf Jahren?
4. In einem Jahr kostete die Emmeverbauung in einer Gemeinde 32000 Fr., im Vorjahr 26500 Fr. Unterschied?
5. Ein Meter einfache Uferverbauung kostet 150 Fr. Wieviel kosten 100 m?

3. Hoch- und Niederwasser

Die Schüler erinnern sich an frühere Jahre, wo man zeitweise trockenen Fusses das Flussbett überqueren konnte. Andererseits braust bei Hochwasser das Wasser in der ganzen Breite des Flussbettes dahin. Mit den Schülern messe ich zu zwei verschiedenen Zeiten die Wassergeschwindigkeit. Bei sehr wenig Wasser brauchte ein Papier für 100 m 5 Minuten, legte also in einer Sekunde nur 33 cm zurück, in der Stunde 1,2 km. Bei grösserem Wasserstand massen wir aber einmal Geschwindigkeiten von durchschnittlich 10 Stundenkilometern. Schätzungen der Wassermengen können die Kinder noch keine vornehmen. Ich sage ihnen aber, dass es im Winter oft nur 20 l in der Sekunde seien, bei Hochwasser aber 3000 und mehr hl. Früher kam es vor, dass die Emme bei Hochwasser über die Ufer trat und das Land überschwemmte, so noch 1918 in einem Nachbardorf, als dort der Damm durchbrochen wurde.

Um die Ufer bei Hochwasser rechtzeitig überwachen zu können, werden alle Gemeinden am Flusslauf sofort benachrichtigt, wenn in Emmenmatt das Wasser höher als 80 cm steigt. Bei drohender Gefahr werden Wasserwehren und Feuerwehr aufgeboden; Patrouillen überwachen die Ufer; an bedrohten Ufer-



1 Niederwasserlauf
2 Hochwasserstand

3 Ufer verbaut und mit Weiden bepflanzt

4 Schachenwald
5 Hochwasserdamm

stellen legt man Tannen mit der Kronenseite ins Wasser und verankert sie mit dickem Draht an Schachenbäumen, damit sich die Wogen daran brechen. Es gibt selten ein Jahr, wo nicht irgendwo das Ufer beschädigt wird, und die Eltern erzählen, wie vor acht Jahren nur mit grosser Mühe eine 20 m vom Ufer entfernt stehende Halle vor Unterspülung durch die reissenden Wasser gerettet werden konnte. Damals riss das Wasser viele zentnerschwere Blöcke weg und liess sie erst einige Kilometer weiter unten liegen. An solchen Tagen wälzt der Fluss eine Unmenge Geschiebe mit sich. Das Wasser ist dann schmutziggelblich und trägt viel weggerissenes Holz, oft ganze Kaninchenställe und Telefonstangen samt Drähten mit sich. In der Mitte des reissenden Stromes steht das Wasser etwa 80 cm höher als am Rande.

Sprachliche Auswertung

Was das Hochwasser bringt: weggeschwemmte Erde, ausgerissene Baumstämme, hineingefallene Äste, fortgespülte Stege, eingerissene Wehren, weggerissene Telefonstangen . . .

1. Das Hochwasser hat die Erde weggeschwemmt . . .
2. Das Hochwasser schwemmte die Erde weg . . .
3. Hoffentlich wird es nicht wieder die Erde wegschwemmen! . . .

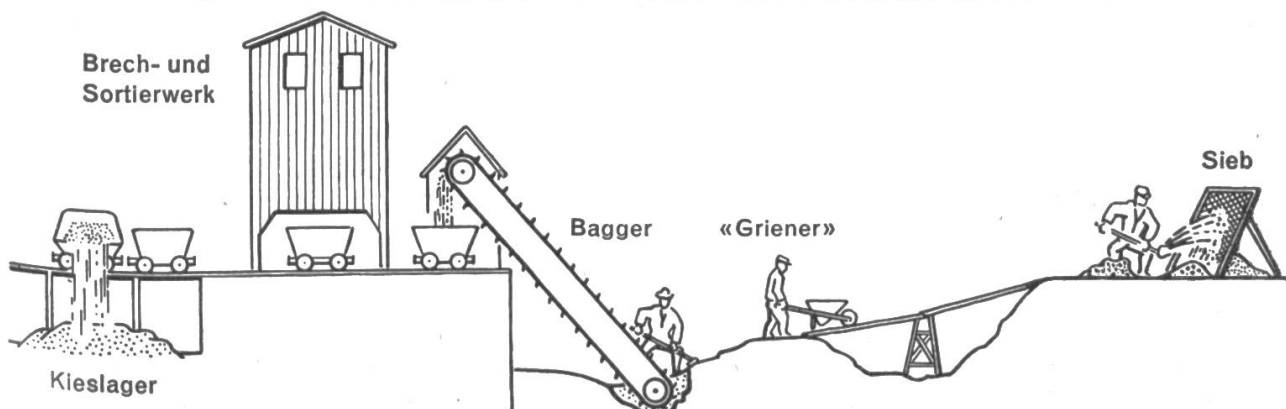
Rechnerische Auswertung

1. Für 5 km seines Laufes braucht das Hochwasser 20 Min. Wieviel für 30 km?
2. Bei mittlerem Wasserstand legte das Wasser einmal 100 m in 57 Sekunden zurück. Wieviel Zeit brauchte es für einen km?
3. Bei Niederwasser kam das Wasser einmal in einer Minute 27 m weit. Wie weit in einer Stunde?
4. In einer Sekunde flossen im Winter 30 l an einer Stelle vorbei. Wieviel macht das in einer Minute?
5. Im Winter flossen einmal in einer Sekunde nur 20 l an einer Stelle vorbei, bei Hochwasser aber 3000 hl. Wievielmehr?

4. Im Flussbett

Wir fanden bei unserer Exkursion: Bollensteine, Schiefersteine, Sand und Ton (Lehm). Wie stark sich alles, was im Flussbett weitergeschoben wird, abschleift, zeigen uns allerlei merkwürdige Funde: Ziegel- und Backsteine, Glaswaren und anderes, die alle rundlich oder flach geschliffen wurden. Besonders schöne Fundstücke legten wir zu einer Gesteinssammlung zusammen.

Auch die Tätigkeit der Kiesrüster und der Betrieb des Kieswerkes interessieren



die Schüler. In verschiedenen Arbeitsgruppen schreiben sie dazu Fragen auf. Eine Abordnung von Schülern geht damit zu einem Vorarbeiter und legt sie ihm zur Beantwortung vor.

Beim Kiesrüster:

Wofür wird Kies herausgenommen?	Für Strassen, Gartenwege, Beton.
Warum wird der Kies an viereckige Haufen geleert?	So kann er besser gemessen werden.
In was für Grössen wird der Kies mit Gatter und Siebrohr sortiert?	8, 10, 20, 30, 40 mm, Sand 1 mm.
Wie viele Schubkarren Steine nimmt ein Kiesrüster im Tag heraus?	48 bis 54 Schubkarren.
Wie viele Schubkarren braucht es für eine Meterbenne?	16 bis 18 Schubkarren.
Wieviel Kies geht in einen Schubkarren?	Etwa 65 kg, nasser Kies ist 10 bis 20 kg schwerer.
Wieviel kostet eine Meterbenne voll Kies?	Steine 4 bis 5 Fr., Zementkies 8 Fr., Armierkies 9 Fr., Sand 12 Fr.
Wie lange geht es, bis ein Steg gebaut ist?	1 bis 8 Stunden, je nachdem ob ins leere Bett oder über den Lauf.
Wird der Steg weggenommen, wenn die Emme hoch geht?	Ja, wenn Regen oder ein Gewitter kommt. Auf alle Fälle ist er mit Drähten gesichert.

Beim Kieswerk:

Wie viele kg Kies fasst ein Rollwagen?	1000 kg nassen Kies.
Wieviel Kies nimmt der Bagger mit einer Schaufel?	20 bis 25 kg nassen Kies.
Wie tief gräbt der Bagger?	2 m tiefe Löcher.
Wieviel Kraft hat der Bagger?	13 Pferdestärken.
Wieviel Kies kann der Bagger in einer Stunde heraufnehmen?	80 q.
Werden die Steine noch zertrümmert?	Ja, in verschiedene Grössen.
Wie werden die ausgebagerten Löcher wieder gefüllt?	Durch das Hochwasser der Emme.
Wieviel Kies wird in einem Jahr gewonnen?	Etwa 15000 Meterbennen.

Sprachliche Auswertung

Kiesrüster. Sie bauen einen Steg ins Flussbett, schaufeln das Geschiebe in den Stosskarren, führen den Kies ans Ufer, leeren die Steine an einen Haufen, werfen den Sand durchs Sieb, sortieren den Kies im Siebrohr, laden den Zementkies auf einen Wagen.

1. Bauten die Kiesrüster einen Steg ins Flussbett? . . .
2. Der Vorarbeiter befiehlt: Baut einen Steg ins Flussbett! . . .
3. Hier ist der Steg, den die Kiesrüster ins Flussbett gebaut haben . . .
4. Der Steg wurde ins Flussbett gebaut . . .
5. Soll der Steg ins Flussbett gebaut werden?

Kies für Gartenwege, Dorfstrassen, Hausfundamente, Kellerböden, Gartenmauern, Eingangsterrassen, Zaunsockel, Schulhausplätze . . .

1. Für das Bett der Strasse . . .

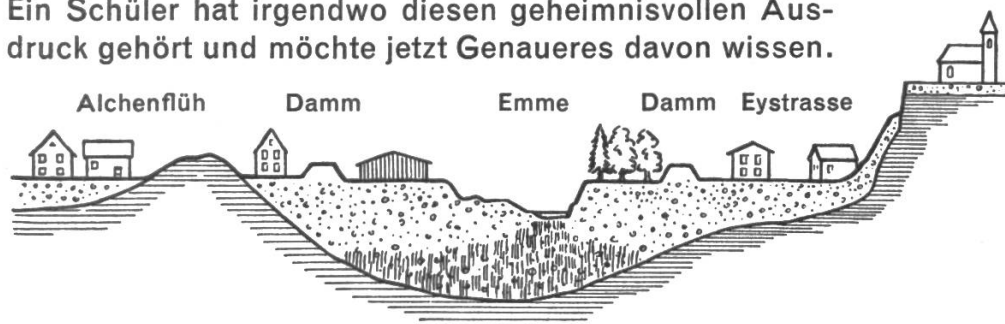
2. Der Kies des Strassenbettes stammt aus der Emme . . .
3. Können Sie uns den Kies für das Strassenbett liefern? . . .
4. Wieviel Kies brauchen Sie für das Strassenbett? . . .

Rechnerische Auswertung

1. Ein Kiesrüster nahm während eines Tages 48 Stosskarren zu 65 kg Kies aus dem Flussbett. Wieviel also?
2. Für eine Meterbenne braucht es 16 Schubkarren Kies zu 65 kg.
3. Ein Kiesrüster brachte in einer Stunde etwa 390 kg Kies herzu. Wieviel in 8 Stunden?
4. Ein voller Schubkarren mit trockenem Kies wiegt 90 kg, der Schubkarren allein 23 kg. In einer Stunde brachte der Arbeiter 8 Schubkarren herzu. Wieviel kg Kies also?
5. Um eine Meterbenne Steine zu rüsten, braucht ein Arbeiter 3 Stunden. Wie lange hätten vier Arbeiter?
6. Der Bagger nimmt in der Stunde 80 q Kies heraus. Wie viele Stunden müsste ein Kiesrüster arbeiten, bis er das gleiche Gewicht herausgenommen hätte?
7. Der Bagger hat 25 Schaufeln an einem laufenden Band, jede fasst 20 kg. In einer Stunde schaufelte er 75 q heraus. Wievielmals lief das Schaufelband um?
8. Wie viele Rollwagen voll Kies werden in einer Stunde herausgenommen, wenn der Rollwagen 1000 kg fasst?

5. Die unterirdische Emme

Ein Schüler hat irgendwo diesen geheimnisvollen Ausdruck gehört und möchte jetzt Genaueres davon wissen.



Der felsige Talboden ist etwa 30 m hoch mit lockerem Kies und Sand angefüllt (Aushüttungen aus früherer Zeit). Dahinein versickert viel Wasser. Auch dieses Grundwasser fliesst talwärts, im Tag etwa 50 bis 80 m weit.

An manchen Orten, wo dieser Strom durch unterirdische Felsriegel gestaut wird, stösst er an die Oberfläche auf. Dieses Wasser ist klar und sauber, so dass es sich zu Trinkwasser eignet. Das Trinkwasser unseres Dorfes ist zum grossen Teil solches Grundwasser. Früher wurde es bei der alten Säge gefasst. Jetzt stammt es von einem grossen Grundwasseraufstoss bei Ramsei, 14 km talaufwärts, und wird in ein grosses Reservoir auf dem Hochfeld geleitet, von wo es dann auch nach einer ganzen Reihe von Nachbardörfern geführt wird.

Sprachliche Auswertung

Wozu das Wasser dient: Garten begiessen, Hemden waschen, Geschirr abwaschen, Boden fegen, Suppe kochen, Pferde tränken, Turbine treiben . . .

1. Das Wasser dient zum Begiessen des Gartens . . .

2. Der Garten wird mit Wasser begossen . . .
3. Ohne Wasser könnte niemand den Garten begiessen . . .

Rechnerische Auswertung

1. Jedes Jahr wird im Haus der Wasserverbrauch gemessen. Letztes Jahr waren es 3116 hl, dieses Jahr 2864 hl.
2. In einem Einfamilienhaus brauchte man im Jahr 1516 hl. Wieviel ungefähr in einer Woche? im Tag?
3. Für 1 hl Wasser wurden 2 Rp. berechnet. Wieviel für die im Jahr gebrauchten 5418 hl in einem Mehrfamilienhaus?
4. Die Grundwasserquelle, von der unser Trinkwasser stammt, lieferte im letzten Jahr im Frühling 7920 Liter in der Minute, im Herbst aber nur 4950 Liter in der Minute. Unterschied?
5. Heute werden 1386 Häuser mit diesem Wasser beliefert, 302 mehr als vor 8 Jahren.
6. Letztes Jahr wurden für 76708 Fr. Wasserzinse eingenommen. Je Hausanschluss (1386) also wieviel?
7. Die Wasserversorgungseinrichtungen kosteten insgesamt 671 000 Fr. Heute werden sie im Inventar noch mit 235820 Fr. berechnet.
8. Die Wasserversorgungsanlage stammt aus dem Jahre 1909. Wie alt ist sie?
9. Die Brunnstube bei der Grundwasserquelle liegt 595 m über Meer, unser Reservoir 582 m, der Schulhausplatz 510 m.
10. Unser Reservoir fasst 6000 hl in zwei Kammern, worin das Wasser, wenn sie gefüllt sind, 4 m hoch steht. An einem Abend war die eine der beiden gleich grossen Kammern noch gefüllt, in der andern aber stand das Wasser nur noch 1 m 20 cm hoch. Wieviel Wasser war im Reservoir?

6. Unsere Brücke

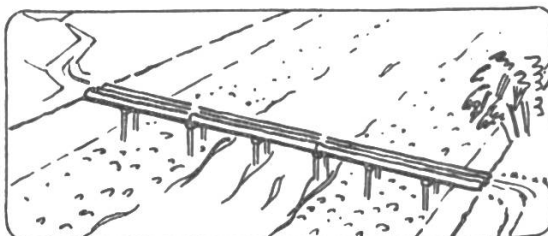
Vor 500 Jahren gab es bei uns nur eine Furt durch den Fluss. Für Fussgänger mochten einige grosse Steine hingelegt worden sein, Ross und Wagen fuhren durchs niedere Wasser. Bei Hochwasser aber war kein Verkehr durch die Emme möglich; notfalls musste man einen zwei Stunden weiten Umweg zur Brücke in Burgdorf machen.

Im Jahr 1571 wurde der erste Steg gebaut. Er hatte kein Geländer, war oft in gefährlich schlechtem Zustand, und einzelne Teile schwemmte immer wieder die hochgehende Emme weg.

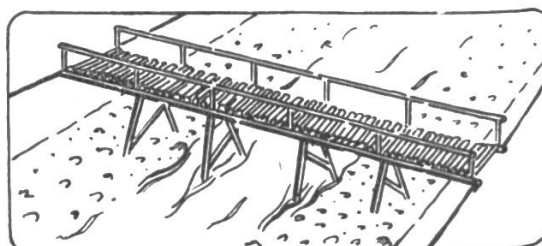
Um 1640 wurde die erste befahrbare Brücke errichtet. Sie war ganz aus Holz und etwa 65 m lang. Später ersetzte man einzelne hölzerne Joche und Widerlager durch steinerne und verstärkte und verlängerte die Brücke. Vor etwa 150 Jahren wollte man die Brücke mit einem Dach versehen.



Furt, vor 500 Jahren



Steg, vor 350 Jahren



Erste Holzbrücke, vor 300 Jahren. Hölzerne Joche

Manche Brücken flussaufwärts waren nämlich gedeckt und dadurch besser vor dem Wetter geschützt (zum Teil sind sie noch heute erhalten). Im Jahre 1866 wurde unsere Holzbrücke zum letzten Male ausgebaut und umgeändert. Eine Eisenbrücke ersetzte sie um 1880; diese stützte sich auf einen einzigen Pfeiler im Flussbett. 1906 erbaute man schliesslich die heutige Eisenbrücke, die infolge ihrer Bogenkonstruktion keinen Pfeiler mehr im Flusslauf benötigt. Verschiedene Holzbrücken flussaufwärts waren schon vor mehr als 100 Jahren nach der gleichen Bauart als gedeckte Holz-Bogenbrücken errichtet worden. Die neueste Brücke flussaufwärts der unsrigen ist aber eine elegante Beton-Bogenbrücke.

Rechnerische Auswertung

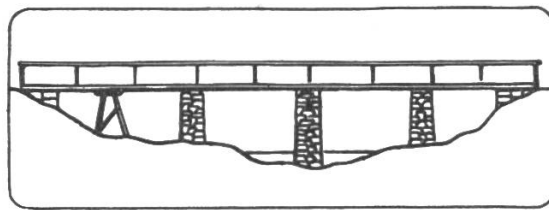
1. Der Steg, der 69 Jahre gedient hatte, wurde 1640 durch eine Brücke ersetzt. Wann war der Steg gebaut worden?
2. Im Jahr 1711 wurde bei einem Strassenbau die erste Brücke durch eine stärkere ersetzt. Wie lange hatte die erste Brücke gedient?
3. 1734 beschädigte ein Hochwasser die Brücke; die Reparaturen kosteten insgesamt 2000 Taler. Ein Taler galt damals 40 heutige Franken. Wie viele heutige Franken kostete die Reparatur?
4. Die renovierte Brücke wurde 240 Schuh lang. Ein Schuh misst 30 cm. Wie lang wurde die Brücke?

5. 1797 musste die Brücke wieder repariert werden, was 901 Kronen kostete. Eine Krone war damals 25 heutige Franken wert.
6. Die Länge der Tragbalken betrug 36, 40 und 50 Schuh. Wieviel im heutigen Mass?
7. 1830 wurden für das Tragholz je Schuh 6 Batzen gerechnet. Es brauchte in diesem Jahr für Reparaturen 1119 Schuh Holz. Wie viele Batzen war dieses Holz wert?
8. Wie viele heutige Franken sind diese berechneten Batzen (1 Batzen = einen halben heutigen Franken)?
9. 1830 klagte man, dass die Brücke in den letzten 6 Jahren 2909 alte Franken gekostet habe. Wieviel im Jahr? Wieviel im heutigen Geldwert (5mal mehr)?

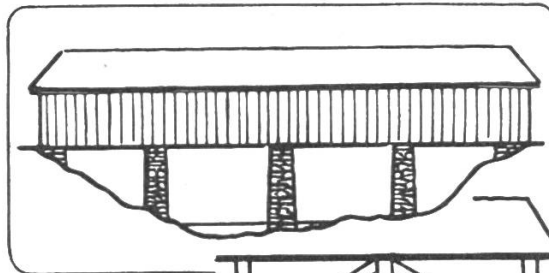
Sprachliche Auswertung

Über den Fluss: Fussgängersteg, Holzbrücke, Bogenbrücke, Eisenbrücke, Betonbrücke, Gitterbrücke, Hängebrücke.

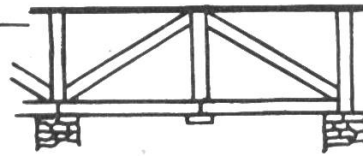
1. Diesseits des Fussgängersteges . . . jenseits . . .



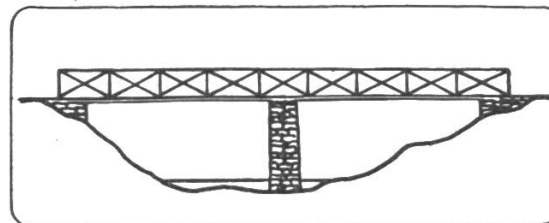
Zweite Brücke, vor 200 Jahren. Drei steinerne Pfeiler, ein hölzernes Joch



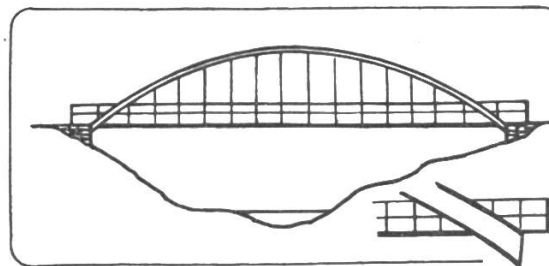
Gedeckte Holzbrücke



Detail



Gitterbrücke aus Eisen, vor 60 Jahren



Bogenbrücke (schematisch)

Detail

Eisengeländer

2. Das diesseitige Ende des Fussgängersteiges wurde unterspült . . .
3. Der Wagen kam über die Brücke herüber . . . ging . . . hinüber . . .
4. Das Wasser schwemmt Holz zum Fussgängersteg herzu, vom Fussgängersteg hinweg . . .
5. Hans stand auf dem Fussgängersteg und sah das Wasser herabfliessen . . . hinabfliessen . . .

7. Rückschau des Lehrers

Um die an der Exkursion erhaltenen Eindrücke auszuschöpfen und weiterzuführen, erforderte es etwa 10 Unterrichtsstunden. Als Mittel zur Vertiefung dienten Erinnerungen der Schüler, Erzählungen der Eltern, Messungen, Befragungen, Berichte des Lehrers auf Grund von Mitteilungen von Fachleuten und Angaben in der Literatur. Erdkundliche Erscheinungen, gewerbliche Verhältnisse, geschichtliche Entwicklungen zogen wir ins Licht. Jedes Teilproblem packten wir entsprechend dem Stoff methodisch wieder etwas anders an. Soweit es sich zwanglos ergab, zogen wir den Stoff auch für sprachliche und rechnerische Übungen heran. Auf alle Fälle wird der behandelte Stoff ein sicheres Fundament für den Unterricht späterer Schuljahre bilden.

Übungen zur Sprachrichtigkeit Von Heinrich Brühlmann (Fortsetzung)

Wenn auch heute kein guter Schriftsteller die schwerfälligen derselbe, dieselbe, dasselbe usw. mehr als hinweisende Fürwörter gebraucht, treten sie leider immer noch häufig in Zeitungen, Briefen und Vorträgen sowie Schüleraufsätzen auf. Man übertrage die folgenden Sätze wenn möglich in die Mundart und lasse die Schüler erkennen, dass diese Allerweltswörter darin keinen Platz haben, oft ganz überflüssig sind oder durch die Wörter er, sie, es, ihn, ihm, diese, dessen, deren, seine, damit, daran usw. leicht ersetzt werden können.

Übung 13: Ersetzt derselbe, dieselbe, denselben usw., wenn nötig, durch ein passendes Wort, wie er, sie, ihn, diese, sein, darauf usw.

Sie haben mich über die klimatischen Verhältnisse unseres Tales um Auskunft gebeten. Ich kann Ihnen mitteilen, dass dieselben gut sind. – Wenn jemand heimkam, erkannte der Hund dasselbe schon von weitem. Der Lehrer geht zum Kasten und sucht auf dem Weg zu demselben (dorthin) den Schlüssel aus dem Schlüsselbund heraus. Er schreitet zum Pult, wobei er die Schlüssel auf dasselbe (darauf) legt. Er verschloss den Füllfederhalter und legte denselben auf den Tisch. Er greift nach der Kastentüre und schliesst dieselbe ab. Er schliesst das Tintengefäss und legt dasselbe in das Schächtelchen zurück. Der Lehrer schritt, die Schlüssel in der Hand, zum Pult, die er auf den Rand desselben legte. – Er legte das Schächtelchen auf den Tisch. Dann öffnete er dasselbe. – Zu den Arbeitsprojekten gehört auch das Meliorationswerk des Rheintals. Dasselbe ist schon vor Jahren begonnen worden. – An Drahtseilen hing ein Kübel, der mit eisernen Zähnen bewehrt war; dieselben waren anzusehen wie die Krallen eines Raubtieres. – Die Windstärke war ob dem Wäldchen nur halb so gross wie unter demselben. – Mein Sohn muss immer das gleiche Rad für seine Übungen benutzen. Allzuoft wird dasselbe reparaturbedürftig. – Der Metzger schüttet das Blut in die Mulde; dasselbe wird mit Salz, Pfeffer und Muskatnuss gewürzt.

Die Gewohnheit, zwei Sätze durch und zu verbinden, soll auf der Oberstufe planmässig bekämpft werden. An seine Stelle trete ein da, doch, deshalb, dann, dabei, aber, denn, sondern, so dass, hierauf, wo, was, als, weshalb usw. Zuweilen genügt ein Punkt ohne Bindewort.

Übung 14: Ersetzt und durch eine bessere Satzverbindung!

Unser Lehrer löste die Eintrittskarten, und bald durften wir ins Zelt hinein. Meine Kameraden wollten nicht mehr weiter und in der nächsten Alphütte übernachten. Es verging eine Stunde, und ich musste umsteigen. Der Mond stand über dem Meer auf, und es wurde taghell. Urseli schlenderte wie im Traum durch die Stadt, und sie konnte es fast nicht glauben, dass sie nun endlich eine Stelle gefunden hatte. Der Hund war so böse und nahm das Fressen nicht an. Als die Katze älter wurde, versagten ihre Kräfte, und man musste sie töten. Auf dem Tischchen hatte es ein wenig Fleisch, und nun wollte die Katze dieses haben. Sie nahm einen Sprung und war auf dem Tischchen oben. Der Teller stand am Rand des Tischchens, und als die Katze den Sprung machte, sprang sie auf diesen Teller, und er fiel zu Boden. Die Katze wird alle Tage auf den Estrich hinaufgebracht, und dort kann sie Mäuse fangen. Der Lehrer schraubte den Verschluss des Fläschchens ab, und es kam ein dünnes Röhrchen zum Vorschein. Es dauerte nur eine kurze Weile, und schon war die Flasche gefüllt. Der Lehrer drehte die Stellschraube, und die Wandtafeln glitten herunter. Hoffentlich finden deine Eltern Gefallen an dem Buch, und es ist zudem noch sehr interessant. Marko schlief eine halbe Stunde, und als er aufwachte, war immer noch das gleiche Bild zu sehen. Sie hatten keinen Verdienst mehr, und die Mutter beschloss, in Amerika Arbeit zu suchen. Der Esel gab dem Treiber einen Fusstritt, und er flog (!) ins Sägemehl.

Übung 15: Verwendet hin und her richtig, je nach dem wirklichen oder bloss gedachten Standort des Erzählers!

Die Katze kletterte zu meinem Kammerfenster h-auf und krabbelte, bis ich ihr öffnete. Er nahm ein Schächtelchen aus der Kiste h-aus. Da sich ein Stück der Wandkarte vom Stab gelöst hat, hängt oben ein Zipfel h-ab. Nur das liebe Gesicht des Kindes schaute zur Decke h-aus. Die Röhren mussten langsam in den Graben h-untergelassen werden. Die Schwalbe flog bis fast auf den Boden h-unter. Er glitt auf der Leiter aus und fiel h-unter. Ich glitt auf der Leiter aus und fiel h-unter. Die Mutter kam zu mir in die Kammer h-auf. Sie ging nicht mehr in den Estrich h-auf. Wann muss ich h-aufkommen, Mutter? Die Mutter kam gerade zur Stube h-ein, als ich am Fenster stand und h-aus-schaute. Es rieselte ein feiner Regen h-ab. Die Mutter war zur Nachbarin h-übergegangen. Er schaute beständig zu uns h-über.

Übung 16: Ersetzt dass durch damit oder so dass, je nachdem, ob Zweck oder Folge gemeint ist!

Die Nixe tauchte ins Wasser, dass man sie nicht mehr sah. Dass die Röhren festhalten, werden kleine Gräben gemacht. Er drückt auf den Hebel, dass er in das Gewinde einschnappt. Er schloss die Türe mit dem Schlüssel, dass wir nicht hinein konnten. Er hat die Türe mit dem Schlüssel geschlossen, dass wir nicht hinein können. Der Wind blies sehr stark, dass das Schiff nicht landen konnte. Wir mussten die Fenster schliessen, dass es nicht hereinregne. Wir mussten das Fuder Heu mit einer Blahe zudecken, dass es nicht nass wurde. Säge doch diese Äste herunter, dass man nicht immer mit dem Kopf drankommt. Er lief den Hennen mit dem Besen nach, dass sie voll Angst wieder über den Zaun flatterten. Fritz schlich auf den Zehen in die Kammer, dass man ihn nicht höre. Wir trugen die Blumenstöcke in den Hausgang, dass sie in der kalten Nacht nicht erfrieren. Es regnete ununterbrochen Tag und Nacht, dass viele Flüsse über die Ufer traten und die Wiesen und Äcker überschwemmten.

Übung 17: Setzt das richtige verbindende oder hinweisende Fürwort ein!

Kurt, de-en Mutter viele Jahre auf dem Schloss gedient hatte, wollte dem Aberglauben auf die Spur kommen. Der Lehrer trat an das Tischchen; über d-em öffnete er das Schächtelchen. Er sah nur eine Ebene, auf d- einige verkrüppelte Bäume standen. Es sind Leute, die keine Wohnung gefunden haben oder -r- Wohnung zu klein war. Tarzsius war ein Christenknabe, de-en Eltern den Märtyrertod erlitten hatten. Es entspann sich ein Wortwechsel, in de-en Verlauf es hitzig zuging. Einer nahm ein Stückchen Gummi, auf de-en einer Seite Leinwand war, d- er wegriessen musste. Die Melioration gab viele Probleme auf, d- alle gelöst werden mussten. Man sperrte die eine Hälfte der Strasse ab, während auf d-en andern Hälfte der Verkehr weiterging. Man grub einen vier Meter tiefen Graben, d-en Wände durch Sperren vor dem Einstürzen bewahrt wurden. Die Bretter, d-en man sich dazu bediente, waren 4 cm dick. Riesenkräfte hoben den Behälter in die Höhe, d- sich nach rechts drehte und entleerte. Riesenkräfte hoben den Behälter in die Höhe; d- drehte sich nach rechts und entleerte sich. Lastautos brachten die Schienenstücke herbei, d- auf der ganzen Strecke verteilt wurden. Einige Männer hatten den Bach zu vermessen, -zu 2 m lange Messlatten verwendet wurden.

Übung 18: Gebt dem eingeklammerten Zeitwort die richtige Form der Vergangenheit oder der Befehlsform, Einzahl!

Sobald das Licht (auslöschen) wurde, fing die Vorstellung an. Sie (hängen) die Rucksäcke um. Die Knaben (erheben) sich und gingen nach vorn. Die Tafel (gleiten) langsam herunter. Ich habe das Buch einem Mitschüler (leihen). Ich (rufen) ihr über die Strasse. Brunhilde (schwören) Siegfried Rache. Er wurde (wecken). Die Mutter (rufen): Marko, bist du es? Sie sassen um ein Feuer und (braten) ein Viertel von(!) einem Kalb. Da (reissen) sie den Fussboden auf. Nachher (schleichen) noch ein zweiter herein. Er (leiden) an einer schweren Krankheit. Ich (leiden) an Kopfweh. (Geben) den Schlüssel zum Geldschrank! (Vergessen) den Schlüssel nicht! (Lesen) den Brief vor! (Treten) nicht zu nahe an den Teich heran! Komm, (helfen) mir bei den Aufgaben! Bitte, (sein) Sie so freundlich, die Bestellung rechtzeitig aufzugeben! (Nehmen) nicht das ganze Stück Kuchen! (Brechen) die Spitze nicht ab!

Übung 19: Setzt die richtige Zeitform, vollendet oder unvollendet!

Sie sollte die Abschlussprüfung bestehen, bei der sie aber sehr schlecht abgeschnitten hatte. Als sie wieder draussen war, kam ihr alles in den Sinn, aber an der Prüfung war ihr die Kehle wie zugeschnürt. Viel hatten wir dann nicht mehr getan. Auch in Cordoba war die Mühe vergebens gewesen; denn auch hier hiess es: Sie sind abgereist. Tarzsius war ein Christenknabe, dessen Eltern den Märtyrertod erlitten. Als wir in das Schiff gestiegen waren, hatten sie uns nach Melilla transportiert. Als der Esel auf die beiden zukam, stand der Mann, der als dritter die Arena betrat, hinter dem, der als zweiter die Arena betrat. Er sprang in die Scheune, wo er aber kein Feuer zu Gesicht bekommen hatte. Sie hatten die Türe schon zugemacht gehabt, als ich auch ins Zimmer wollte. Weil es gestern schneite, durften sie nicht ins Freie. Arbeiter fällten Tannen, die jetzt zu Wehrpflocken zu gerichtet wurden. Sie hatten schon gegessen gehabt, als das Feuer im Nebenhaus ausgebrochen war. Als der Feind abzog, besetzten unsere Truppen die Anhöhe.

« Würde » im Wunschsatz oder im Bedingungssatz ist ein so allgemein verbreiteter Fehler, dass man nicht genug dagegen ankämpfen kann. Jeder gute Schriftsteller vermeidet diesen in der Schweiz stark verbreiteten Fehler. Er findet sich nicht nur bei schwachen Zeitwörtern, wo Wirklichkeitsform und Möglichkeitsform gleich lauten, sondern auch bei starken, die durch Umlaut und Endung die beiden Formen deutlich unterscheiden. Man lasse in irgendeinem Sachgebiet zunächst Wunschsätze bilden; bei schriftlichen Übungen setze man die Nennform des Zeitwortes in Klammer.

Übung 20: Bildet Wunschsätze!

Wenn der Knabe nur deutlicher spräche! Wenn er nur lauter läse! Wenn du beim Lesen nur besser betontest! Wenn wir nur nicht an der rechten Stelle zu atmen vergässen! Wenn sie nur schöner schriebe! Wenn sie doch weniger Fehler machte! Wenn sie nicht so flüchtig wäre! Wenn du nur einmal aufhörtest, mit dem Gummi zu spielen! Wenn jene Knaben nur nicht immer zum Fenster hinausschauten! Wenn nur die Kreide nicht so leicht bräche! Wenn nur der Zirkel nicht so oft von der Tafel abglitte! Wenn ihr nur nicht immer die Türen zuschlüget!

Im eigentlichen Bedingungssatz ist die Möglichkeitsform anzuwenden. Die Bedingungsform mit «würde» (Konditionalis) darf nur im Hauptsatz stehen.

Übung 21: Setzt die eingeklammerten Zeitwörter in die Möglichkeitsform!

Wie wäre es, wenn wir miteinander eine schöne Tour (machen)? Wie käme es heraus, wenn unsere Wasserkräfte auf längere Zeit (versagen)! Es wäre gut, wenn sie sich darauf (einlassen). Wie würden die Kinder jubeln, wenn es plötzlich (heissen): Morgen ist die Schulreise! Er trüge mehr Erfolg davon, wenn er sich mehr (zutrauen). Es würde mich freuen, wenn du weniger Fehler (machen). Würdest du erschrecken, wenn jetzt plötzlich der Blitz neben uns (herunterfahren)? Wenn wir nicht immer vorteilhaft (einkaufen), könnten wir diese Stoffe nicht so billig geben. Wenn die Sonne (scheinen), würde der Schnee rasch schmelzen. Wenn sich das Wetter (bessern), könnten wir morgen auf die Schulreise. Wenn ich es (sagen), würdest du mir doch nicht glauben. Er wäre gewiss froh, wenn du die Rechnung bald (bezahlen).

Übung 22: Setzt die eingeklammerten Zeitwörter in die richtige Zeitform!

Wenn wir nicht bald (verreisen), könnten wir ihn noch besuchen. Wenn wir beizeiten (gehen), müssten wir am Schalter nicht Schlange stehen. Wenn du das Buch sorgfältiger (behandeln), würde es nicht so leicht auseinanderfallen. Wenn es (auseinanderfallen), würde ich es dir vergüten. Wenn du es mir auch (vergüten), könnte ich kein neues mehr kaufen, weil es nicht mehr zu haben ist. Wenn sie das Loch im Hag (vergrössern), könnten sie leicht durchschlüpfen. Wenn sie es (tun), ver-lören sie viel Zeit. Wenn der Ofen nicht (rauchen), brauchten wir nicht so oft zu lüften. Wenn das Feuer besser (brennen), hätten wir schneller warm. Wenn du mich (kennen), würdest du so etwas nicht fragen. Wenn das Los (gewinnen), könnten wir weitere Lose kaufen. Wenn das Wetter noch länger unbeständig (bleiben), müsste man darauf verzichten, das Fest abzuhalten. Wenn es (ge-lingen), den Mörder zu verhaften, würden alle Einwohner aufatmen. Wenn wir den Fehler (begehen) und den Dingen ihren Lauf (lassen), würde unser Land Abenteuern ausgesetzt, deren Schwere nicht besonders hervorgehoben werden muss.

Übung 23: Verbessert die mundartlichen Wendungen!

Sie liessen einen Sternenregen ab. Ich erzählte der Mutter, wie sehr es mich angemacht hatte. Es machte mich an, die Schokolade zu essen. Beim Schlüpfen durch den Stacheldraht verrissen wir die Uniformen. Das Futtergeschirr war leergeschleckt. An die Achse wurde ein Wasserrad angemacht. Als sie den Butter holen wollte, war dieser verschwunden. Sie will eine Verkäuferin geben. Sie machte die Better. Er tunkte die Finger ins Wasser. Der Lehrer setzt die Kappe auf den Federhalter und treibt sie zu. Die weggeschraubte Kappe wird wieder aufgesetzt und zugetrieben. Dann gumpten sie über die hohen Hindernisse. Wir durften an einen Film gehen.

Übung 24: Verbessert die mundartlichen Wendungen!

Sie machten lustige Spieler. Ich leerte den Rahm in den Buder und fing an zu treiben. Der Lehrer drückte den herabhängenden Zipfel des Tuches an das rechte Ort. Er lernte mich, meine Gedanken auf Dinge zu richten, von denen ich in den Schulbüchern nichts gefunden hatte. Jetzt lernte mich die Mutter weiter. Er setzte sich auf den Bank. Seine Eltern seien schon in diesem Hause gewohnt. Ich sprang so fest ich mochte. Aus diesem Holzblock sollte es einen Kasperli geben (schnitzen). Ein eisigkalter Luft blies ihm ins Gesicht. Man jagte ihn aus dem Hause fort, wo die Mutter einst gemagdet. Die Schmerzen hatten abgegeben. Der Lehrer nahm ein schwarzes Gütterchen aus dem Schächtelchen heraus. Er trieb die Schraube auf. Das Kind sollte das Geld an einem armen Mann geben. Diesem an war es rote Tinte. Paul und Lisei heirateten miteinander. Vor er starb, versteigerte Herr Tendler die Puppen. Die Stube war dreckig. Trotzdem fürchtete es ihm nicht. Er machte ihm einen langen Schranz in den Kittel.

Unklarheit in der Darstellung oder im Ausdruck ist oft die Folge der Gewohnheit, die Ausdrucksweise der mundartlichen Alltagssprache in die schriftliche Darstellung zu übertragen. Planmässige Übungen, wie sie die Neue Schulpraxis schon oft gebracht hat, sollen diese Fehler abgewöhnen. Hier geben wir in einer Anzahl mangelhafter Sätze Gelegenheit zu überlegen, was falsch ist und wie es besser gemacht werden kann.

Übung 25: Verbessert die ungenaue und unklare Ausdrucksweise der folgenden Sätze!

Als ich einmal vom Riet heimging, sah ich ein altes Weiblein, das einen schweren Wagen zog. Ich stieg ab und half ihm, den Wagen stossen. Wir hatten schwer zu ziehen. – Wir halfen den alten Leuten und fingen an zu heuen. Über den Mittag liessen wir es liegen. – Wir fuhren mit Ross und Wagen aufs Feld. Diese zwei waren sehr glücklich, dass sie nicht mehr allein arbeiten mussten. – Ich fuhr zur Molkerel und sprach: Ich brauche zwei Liter Milch. Er schöpfte mir zwei Liter ein. – Ein Hausierer zog ein Wägelchen die steile Strasse hinauf. Da half ich stossen. Als die Strasse wieder eben fortführte, konnte er den Wagen wieder selber ziehen. – Um den Mais zu stecken, legten wir Mist in die Furchen, deckten ihn leicht zu und legten etwa einen Schuh weit voneinander drei Körn-lein, deckten ihn dann zu und traten die fertigen Zeilen noch fest. – Dér Boden wurde geeegt und gesät. – Ich lege Ihnen (!) hier noch mein Schulzeugnis bei. – Da ich in der Schule viel freie Zeit habe, möchte ich mich um die Ausläuferstelle bewerben. Im Frühling komme ich aus der Schule und könnte dann den ganzen Tag bei Ihnen eintreten. – Es sind mit Deiner Anmeldung noch andere Anfragen eingegangen. Die meisten sind höflicher als die Deinige, und ich habe mir eine von jenen ausgelesen. – Wegen Verwöhnung der Eltern lernten die Söhne das väterliche Handwerk verachten. – Indem ich hoffe, ich werde bei Ihnen Arbeit finden, grüsst Sie hochachtungsvoll N. N.

Übung 26: Verbessert die ungenaue und unklare Ausdrucksweise der folgenden Sätze!

Sie schlug ihm vor, sich mit seiner Geige einen Weg nach dem Gardasee zu bahnen. – Ein Film wurde vorgeführt. Alle Schüler von der siebenten Klasse an durften gehen. – Marko fragte einen Mann, wo die Strasse sei, da die Mutter angestellt war. – Als das Geld immer kleiner wurde und die Schulden immer grösser, ging sie nach Amerika. – Den Mut fast sinkend, zog er weiter. – Schon in früheren Zeiten wurde der Boden entwässert und in Leitungen an trockenes Land befördert. – Der Bewerber erhält das Geld, das meist nur für die Löhne langt, die dieser anstellt. – Als der Erzähler am Morgen erwachte, kam ihm der Knabe mit dem Bild frisch bemalt entgegen (der das Bild aufgefrischt hatte). – Die Elektrizität ist so weit verbreitet, dass halbe Dörfer und Städte stillestünden ohne sie. – Nebenbei wünscht Dir die ganze Familie einen herzlichen Geburtstag. – Paul bemerkte eines Tages Lisei von seiner Werkstatt aus, die vor dem Zuchthaus stand und weinte. – Ein Vagabund mit einer Handorgel stolzierte in die Arena, worauf er spielte.

Haus und Familie

Ein Gesamtunterrichtsthema für die 1. bis 3. Klasse

Von Hans Stoll

Psychologische Besinnung

Jede Altersstufe hat ihre eigene innere Welt, zu der wir das Pförtchen suchen müssen und nicht finden werden, wenn wir nicht den Schulmeister in uns vollständig ablegen, schrieb Olga Meyer, die feinfühlende Lehrerin-Dichterin, einmal. So ist das Kind auf der Unterstufe noch eigentlich verwachsen mit seiner Umwelt; es erlebt ein Ding, sei es nun ein Tisch oder gar ein Haus, nicht für sich allein, sondern in der natürlichen Verflechtung und Verschmelzung mit der nähern Umgebung als Erlebniseinheit. Zerren wir irgendeinen Gegenstand aus dieser ganzheitlichen Umrahmung heraus und stellen ihn dem Kinde so losgetrennt vor Augen, dann ersticken wir in ihm von Anfang an jegliche Erlebnisfähigkeit, wenn wir ihn mit unserm praktischen Verstande nüchtern zu beschreiben versuchen. Was wir Grosse, die Kinder zu erziehen haben, lernen müssen, ist horchen und ablauschen, so gut es uns eben möglich ist, um wieder zu sehen, wie Kinder schauen. Sie stehen noch in einer besonders innigen, geheimnisvollen Beziehung zu den Dingen. Es liegt ihnen alles viel näher als uns Erwachsenen; alles ist für sie beseelt und belebt. In dieser ihrer Welt wollen wir die Schüler treffen, denn nur hier ist die Eingangspforte zu ihren Herzen. Wir dürfen die Kinder nicht zu früh und nicht gewaltsam aus jenem Bereich austreiben, an den wir doch zeitlebens mit einer gewissen Wehmut zurückdenken. Solches Hineinfühlkönnen und Untertauchen in die hehren Gefilde der Kindheit, in die Urheimat, ist nicht leicht für uns Wissensmenschen; es macht aber nicht nur das Glück unserer Schüler, sondern auch unser höchst persönliches Glück aus.

Nach diesen grundsätzlichen Überlegungen stehen wir nun in Gedanken mit unserm Stoffkreis «Haus und Familie» vor den Schülern, bewusst, ihn nicht aus der organischen Verwachsung herauszureissen, sondern ihm in der Welt des Kindes nachzugehen. Doch wie beginnen, wie gestalten, dass die Kinder zutiefst ein Erlebnis spüren, aus dem die gewünschten Ergebnisse hervorgehen, dass sie einen alltäglichen Gegenstand plötzlich sehen? Soll unser Haus in seiner ganzen Grösse erstehen, so muss der Rohbau im Gemüt der

Kinder angelegt sein. Sie müssen durch Lachen und Bangen, durch Staunen und Erblassen vom unheimlichen Dunkel des Kellers bis zur schwindelerregenden Höhe des Dachgiebels hinaufgeführt werden, denn nur wenn sie innerlich ergriffen sind, beginnt ihre schöpferische Gestaltungskraft zu arbeiten. Nur dann ahnen sie, was das heisst, eine liebgewordene Heimstätte verlassen zu müssen und obdachlos zu sein. Was den Kindern bleiben soll, das muss zuerst mit dem Gefühl und erst dann mit dem Verstande erfasst werden. Also nicht gleich mit der sachlichen Aufzählung verschiedener Häusertypen einsetzen, um ihre Verschiedenheiten festzustellen und dabei ihre Vor- und Nachteile aufzuzählen; lieber zuerst gefühlsmässige Verbundenheit zum kalten Mauerwerk schaffen, sei es auch nur durch ein kleines Schnecklein, das an ihm emporkriecht. Wir müssen das Kind selbst oder etwas, das ihm nahesteht, mit dem es irgendwie verwachsen ist, erlebnishaft an den Gegenstand heranzuführen, um ihn aus seinem Dornröschenschlaf zu erwecken. Die beste Verbindungsbrücke zum Haus ist die Familie. Durch die vielgestaltigen häuslichen Beziehungen des Kindes zu den Eltern und Geschwistern erhält das Haus erst seine wahren Umrisse und wird erst dadurch zum Vaterhaus. Was wäre eine Küche für ein Kind, wenn es darin nicht das unermüdliche Hin und Her der Mutter erblickte? Das blosses Nennen von zahlreichen Möbelstücken schafft noch keine Wohnstubeinstimmung; erst beim trauten Beisammensein um den Abendtisch wird der Lehnstuhl, worin der Grossvater ruht, um im Lampenschein gemütlich die Zeitung zu lesen, auf einmal aufleuchten und Schlagschatten werfen. Der Estrich wirkt durch den zerzausten Teddybären, der dort oben sein kümmerliches Dasein fristet, noch viel stärker mit Geheimnis umwoben. Haben es ihnen die Mäuse angetan, dass Kinder oft nur mit leisem Schauer das Wort Keller über die Lippen bringen?

Es geht ihnen halt so wie uns: durch irgendein Geschehen, das einen aufrüttelt, lernt man plötzlich einen Menschen oder Gegenstand, mit dem man vielleicht jahrelang zusammengelebt hat, mit einem Male kennen und sehen. Es braucht dazu gar keine welterschütternden Ereignisse, weder Feuersbrunst noch Todessturz; die Welt der Kinder liegt vielmehr im Kleinen. Sie verstehen uns um so besser, je kleiner und begrenzter das Gebiet ist, in das wir hineinleuchten. Alles, was dort geschieht, ist ihnen wichtig: ein zerbrochenes Tässchen, eine eingeschlagene Fensterscheibe kann sie zu Tränen rühren. Da müssen wir unsere Schüler fassen, im engen Raum des Erlebens; den wollen sie geniessen und mit voller Hingabe gestalten. Selbstverständliches und Nebensächliches sind ihnen noch vonnöten. Unsere Aufgabe ist es dann, das, worauf es uns ankommt, herauszuheben und zu betonen. Die Hauptsache aber ist, dass wir uns an den eigenen Worten entzünden; sonst haben wir keine Überzeugungskraft und vermögen die Schüler nicht zu erwärmen. Dem Kinde darf es gar nicht ins Bewusstsein gelangen, dass wir in die Erzählung hie und da eine Sprachübung einschalten. Es schafft ja selbst Stimmungen und neue Situationen; ist es doch mit beteiligt, direkt oder indirekt Mitspielender. Wo die Freude am Stoff geweckt ist, wo das Interesse der Kinder erwacht, da brauchen wir um die Ergebnisse nicht zu bangen. Greifen wir aber nicht zu hoch in die Sterne, klügeln wir mit unserm Verstande nicht allzuviel aus, denken wir mehr an die Kinder als an unsere eigene Art, mehr mit dem Herzen als mit dem Kopf, und lassen wir uns dabei von einem gesunden, natürlichen Gefühl leiten, dann sind wir auf dem richtigen Weg.

Methodische Planung

Erlebnisunterricht

Nach einer kurzen einstimmenden Erzählung über ein Flüchtlingskind, das durch den Krieg Familie und Haus verlor, nun allein in der Welt umherirrt und oft kein Dach über sich findet, verleiht das starke Mitgefühl den Schülern bald eine beredte Zunge. «Ich wett d Mariluis zu mir heinäh; mir händ gnueg Platz im Hus!» – «Marieluisse könnte bei mir schlafen; ich habe ein ganz breites Bett.» – «Wir haben auch schon ein Flüchtlingskind aufgenommen; es hat ihm bei uns gut gefallen.» So sprudeln die kleinen Mäulchen weiter und sind voll guter Absichten. Jedes möchte helfen, keines will zurückstehen: «Marieluisse darf bei mir zuerst baden; wir haben eine grüngetäfelte Badewanne. Nachher schenke ich ihr meinen rotgestreiften Rock.» – «Ich gebe ihr zu essen; ich habe auch schon Spiegeleier auf dem elektrischen Kochherd gekocht. Zum Dessert bekommt sie feine Aprikosen.» – «Ich zeige Marieluisse unser Kinderzimmer; dort darf sie mit meiner Eisenbahn spielen.» – «Was denkst du auch? Sie will lieber meine Puppe; die gefällt ihr besser als deine Lokomotive!» Wenn endlich der Redestrom versiegt ist, gehen wir zu einem Neubau, der bald fertiggestellt ist. Dort wollen wir gründlich das Haus anschauen, innen und aussen, und es für Marieluisse einrichten. Der Baumeister, der uns vorher über den günstigsten Zeitpunkt unseres Besuches verständigte, ist gerne bereit, uns bei einem Rundgang zu führen, und gibt auf allerlei Fragen bereitwillig Auskunft. Nachher verteilen sich die Schüler in Arbeitsgruppen, jede mit einer bestimmten Aufgabe. So interessieren sich die Drittklässler vornehmlich für die Heizungsanlage, damit Marieluisse im Winter ja nicht frieren muss. Auch für die Wasser- und Lichteinrichtung haben sie ein offenes Auge. Einzelne unter ihnen messen die Länge einer Wasserleitung; andere verfertigen an Ort und Stelle einfache Planzeichnungen. Ein paar Kecke befragen verschiedene Handwerker, wie z. B. den Spengler und den Elektriker, über fachmännische Angelegenheiten und verfassen dann kurze Berichte darüber. Die Zweitklässler sind in eifriger Aussprache wegen der zweckmässigen Einrichtung der vielen Zimmer. Marieluisse soll sich darin behaglich fühlen. Einzelne gute Zeichner versuchen sich als Innenarchitekten und entwerfen kühne Pläne für die vorteilhafte Aufstellung der vielen Möbel. Die Abc-Schützen bewundern unterdessen den Bau von aussen und geben ihren Meinungen kritisch Ausdruck: «Die Garasch wär für eusers Auto ja vil z chli.» – «Ja weischt, d Mariluis brucht nu e chlises Auto.» – «Da fählt ja na es Hundshüsli bi der Stäge.» – «Und es Gärtli ums Hus ume, mit eme Gartehüsli, wie mir eis händ.» So sind sie alle unermüdlich im Einrichten und Ausschmücken des Hauses; wenn viele Ratschläge und Anregungen auch unpraktisch sind, was tut's, Marieluisse ist über so viel Eifer begeistert, sogar, wenn sie in Tat und Wahrheit nicht ins neue Haus einziehen darf. Auf dem Rückweg suchen wir noch einige günstige Bauplätze, um in Gedanken noch andere Häuser aufzustellen. Auf einem erhöhten Platze schauen wir nach den bekannten Gebäuden unseres Dorfes aus: Schulhaus, Kirche, Bahnhof, Fabriken, und natürlich nach den Wohnstätten der Schüler. Wir sprechen über ihre besondere Lage und deren Bedeutung. Eine Brandstelle warnt uns im Vorübergehen vor dem Spiel mit Zündhölzchen. Haussprüche schreiben wir auf, um später darüber innere Einkehr halten zu können. Ein Blick in eine morsche Hütte zaubert uns die vergangene, alte Zeit

zurück, wo es noch keine Waschmaschine und kein Radio gab. So langen wir, wohlbefrachtet mit mannigfaltigen Eindrücken, wieder im Schulhause an.

Verarbeitung und Darstellung

Vieles liesse sich dabei gemeinsam, mit der ganzen Unterstufe, durchführen, wenn auch der Schwierigkeitsgrad, besonders in der Darstellung, nach Breite und Tiefe für die einzelnen Klassen gestaffelt ist. So wird vorteilhaft der Schwerpunkt der Verarbeitung bei den Erstklässlern mehr auf die Familie und ihre häuslichen Bedürfnisse verlagert, während die Zweitklässler schon mit der Anschaffung des Hausrates beschäftigt sind. Die Drittklässler sorgen für eine warme Stube im Winter und sind für Wasser und Licht verantwortlich. Im Mittelpunkt der Lehreinheit steht für sämtliche Schüler die Arbeit am Molton-

bild, einem neuzeitlichen Veranschauligungsmittel (vgl. den Beitrag «Die Molton-Wandtafel» von Willi Fehr im Septemberheft 1950 der Neuen Schulpraxis). Diese wirksame Unterrichtshilfe besteht aus einem Stück Molton, den man mit Reissnägeln um eine Wandtafel spannt. Der Verlag F. Schubiger, Winterthur, liefert eine Anzahl verschiedener Legebilder auf beflocktem Halbkarton dazu, so z. B. «Wohnhaus und Möbel» (siehe Abb. 1), «Bauernhof», «Zoo», «Wald» usw. Diese grossen Druckbogen malen die Schüler zuerst aus und schneiden dann die einzelnen Bilder heraus, in unserem Falle den Aufriss des Hauses und die vielen Möbelstücke. Natürlich liessen sich bei der Darstellung auch Illustrationen aus Zeitschriften verwenden, die dann aber auf beflocktes Papier geklebt werden müssten. Der grosse Vorteil dieses Bildverfahrens besteht darin, dass die einzelnen Bildbestandteile, wie beispielsweise der Kasten, die Stühle, nur leicht auf die Moltontafel gedrückt werden müssen, um sofort zu haften. Somit lässt sich im Verlauf einer Lektion, mühelos und ohne Zeitverlust, irgendein vorbereitetes Bild auf- oder abbauen, denn die einzelnen Bildteile sind ja beweglich. Die Schüler selber können im Aufriss des Wohnhauses, der anfänglich nur zu sehen ist, die einzelnen Gebrauchs-

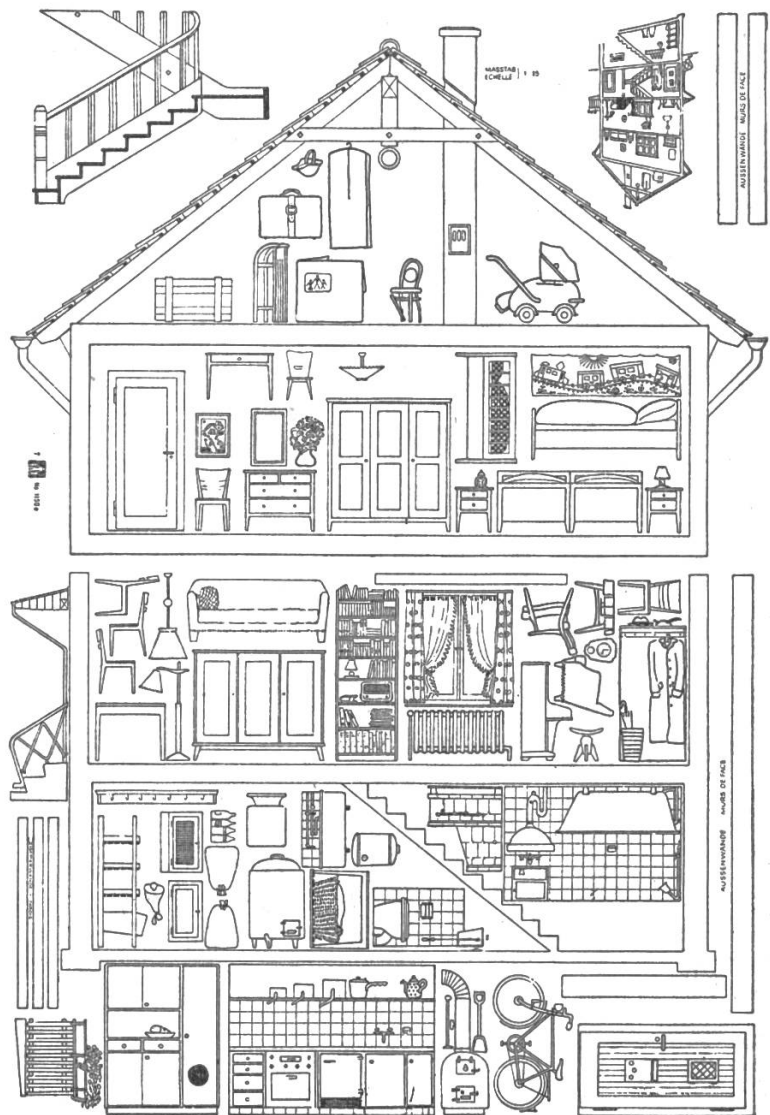


Abb. 1. Verkleinerte Wiedergabe des bedruckten Samtbogens «Wohnhaus und Möbel» (Verlag F. Schubiger, Winterthur)

gegenstände zu montieren, um ein vollständiges Bild zu erhalten.

gegenstände hinzufügen. Neue Begriffe werden dadurch den Schülern klar veranschaulicht, um sie in anschliessenden Sprachübungen zu verwenden: «Wir wollen für Marieluse die Küche einrichten. Sie hat schrecklich Hunger und möchte gerne etwas essen. Aber o weh, die Küche steht noch ganz leer da.» – «Ich stelle den elektrischen Kochherd in die Küche.» Der Schüler führt die besagte Tätigkeit aus und drückt den Herd an einen geeigneten Platz in der Küche. – «Marieluse will Küchlein backen; dazu braucht sie eine Pfanne.» (Ausführen.) – «Aus dem Küchengestell nimmt sie Mehl und Eier und holt dann im Keller Äpfel, die sie zerschneidet. Nachher bäckt sie die Apfelküchlein und isst sie.» – «Was kocht Marieluse sonst noch?» – «Sie kocht Bohnen.» – «Sie siedet Kartoffeln.» – «Sie bratet Fleisch.» – «Sie bäckt einen Kuchen.» Usw. «Was braucht sie zum Backen?» – «Sie braucht Zucker.» – «Sie leert Milch in ein Becken.» – «Sie wägt Mehl ab.» – «Sie schabt eine Zitrone.» Usw. «Wer will mit essen?» – «Der Vater hat Hunger.» – «Die Mutter möchte Fleisch.» – «Fritzli hat den Kuchen gern.» – «Barri nagt an einem Knochen.» – «Nun räumen wir die Küche wieder auf!» – «Marieluse wäscht die Tellerchen ab.» – «Emil trocknet das Geschirr ab.» – «Susi wischt die Küche.» – «Die Tante stellt die Stühle auf den Tisch.» So wird allmählich das Moltonbild während der Erzählung aufgebaut und vervollständigt. Obschon sich natürlich nicht alles veranschaulichen lässt, haben wir doch die Sprachfertigkeit lustvoll gefördert. Die Kleinern bedienen sich noch der Mundart, die grössern Kameraden versuchen ihre Sätzchen in die Schriftsprache zu übertragen und vielleicht gar aufzuschreiben. Das Moltonverfahren bietet so den Schülern unzählige Möglichkeiten für anregende Sprech- und Sprachübungen im Sinne des Arbeitsprinzips. Ein Versuch lohnt sich und wird auch im Rechnen gute Erfolge zeitigen: «3 Stühle stehen im Schlafzimmer und nur 2 in der Stube. Die Tante und der Onkel kommen auf Besuch. Wie viele Stühle braucht Marieluse für sich und den Besuch in der Stube? Wie viele sind dann noch im Schlafzimmer?» Usw. Die Erstklässler können die Rechenoperationen selber an der Moltontafel ausführen, was sie sehr gern tun.

Neben dieser erspriesslichen Bildmontage können wir natürlich auch die bewährten SSW-Bilder als Anschauungsmittel in Betracht ziehen, so z. B. «Engadinerhäuser», «Bauernhof», «Alte Mühle», «Bauplatz», um nur einige zu nennen. Die Modellbogen der verschiedenen Häusertypen (Bezug: F. Schubiger, Winterthur) werden den fleissigen Bastlern besondere Freude bereiten. Das Hausmodell aus Holz, das im Pädagogischen Verlag des Lehrervereins Zürich erhältlich ist, vermittelt durch das Abheben des Daches wertvolle Einblicke in die Innenausstattung. Auch literarische Stoffe sind reichlich vorhanden. Es sei hier lediglich auf die SSW-Kommentare und auf R. Hunzikers «Wir bauen ein Haus», mit grossartigen Illustrationen, hingewiesen. In den meisten Lesebüchern finden sich übrigens genügend passende Begleittexte zum Unterrichtsthema. Die Stoffaufteilung könnte nach dem anschliessenden Plane vorgenommen werden.

Sach- und Sprachunterricht

1. Klasse: Mein Vaterhaus (Abb. 2)

Themen zur Besprechung: Bei Vater und Mutter daheim. Unser Haus innen und aussen. Häuser unseres Dorfes und was sie erzählen. Nur eine alte Hütte. Ein



Abb. 2. Haus und Garten

vornehmes Schloss. Ein Hexenhäuschen. Wenn ich gross bin, baue ich mir auch ein Häuschen. Fürio, es brennt! Beim Götti auf Besuch. Häuser in der Stadt.

Sprachübungen

Wer im Hause wohnt:

Vater, Mutter, Kind, Knabe, Mädchen, Grossvater, Grossmutter, Tante usw.
Mehr als eins: Eltern, Grosseltern, Kinder, Knaben, Mädchen usw.

Was das Haus hat:

Mauern, Fenster, Türen, Böden, Wände, Treppen, Gänge, Zimmer usw.
Nur eines: ein Dach, eine Waschküche, einen Garten usw.

Was zusammengehört:

Die Scheibe zum Fenster, der Ziegel zum Dach, der Schlüssel zum Schloss usw.
Zur Uhr der Zeiger, zum Bett die Decke, zur Lampe der Schirm usw.

2. Klasse: Die Wohnung und der Hausrat (Abb.3)

Besprechungsthemen: Unsere Wohnung. Vom Keller bis zum Estrich. Mein liebstes Zimmer. Die Küche, das Königreich der Mutter. Ich helfe der Mutter kochen. Puppenwäsche. Grosse Frühjahrsreinigung. Die Möbel und ihre Pflege. Jedes Ding an seinem Platz. Ein Zimmer wird eingerichtet. Versteckte Schätze in der Rumpelkammer. Wer alles im Hause wohnt. Wo der Vater sich aufhält. Wenn Besuch kommt. Umziehen.

Sprachübungen

Wie die Räume heissen:

Schlafzimmer, Wohnzimmer, Esszimmer, Büro, Werkstatt, Laden, Magazin, Keller, Estrich, Badezimmer, Wäscheraum, Trockenraum, Gang, Abort, Flur,

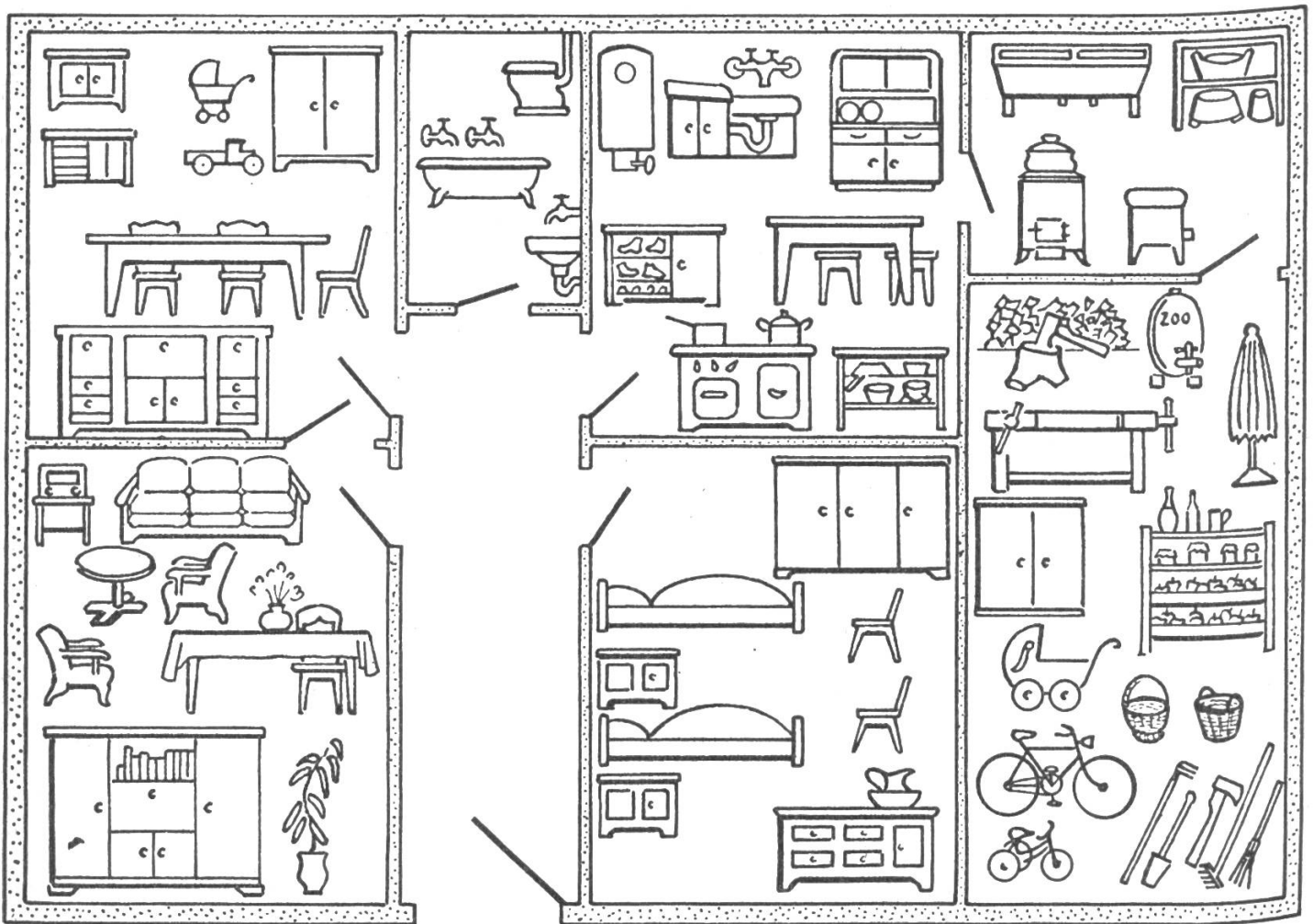


Abb. 3. Eine Wohnung mit Hausrat

Balkon, Treppenhaus, Musikzimmer, Studierzimmer, Sprechzimmer, Wartezimmer, Kinderzimmer, Besuchsraum usw.

Wer hält sich darin auf?

Dinge in der Küche:

Zucker in der Büchse, Fleisch auf dem Teller, Salz in der Schüssel, Pfeffer in der Tüte, Wasser in der Pfanne, Sirup im Glas usw.

Krüge für die Milch, Töpfe für den Kaffee, Schüssel für den Salat, Kelle für die Suppe, Gläser für den Most usw.

Ist noch genug Zucker in der Büchse? Sind die Krüge für die Milch sauber?

Zusammengesetzte Wörter:

Milchtopf, Kaffeekanne, Küchenkasten, Kochtopf, Bratpfanne, Gugelhopfform, Wallholz, Teigschüssel, Schwingbesen, Mostkrug, Käseglocke usw.

Trenne die Wörtchen wieder!

In der Rumpelkammer:

Stuhl ohne Lehne, Schirm ohne Griff, Kiste ohne Deckel, Topf ohne Henkel, Brille ohne Gläser, Uhr ohne Zeiger usw.

Satzbildung: Dem Stuhl fehlt die Lehne. Usw.

Aufsätzchen: Bildbeschreibung, z. B. «In der Stube».

3. Klasse: Das Haus und seine Einrichtungen (Abb. 4)

Ein Haus wird gebaut. Allerlei Handwerker. Im Heizungsraum. Wir heizen. Was der Kachelofen erzählt. Ein Griff am Schalter, und das Licht brennt.

Kurzschluss. Der Elektriker flickt eine Leitung. Fließendes Wasser im Haus. Im Badezimmer steht ein Boiler. Eine kleine Überschwemmung. Eine Wasserleitung ist zugefroren. Wir schauen dem Spengler zu. Wir helfen dem Vater beim Ausbessern eines Schadens.

Sprachübungen

Was für Häuser kennt ihr?
 Wohn-, Bauern-, Schul-, Pfarr-, Nachbar-, Zucht-, Hunde-, Bienen-, Hühner-, Schnecken-, Armen-, Geschäfts-, Gemeinde-, Waisen-, Gast-, Stein-, Holz-, Riegel-, Maschinen-, Zoll-, Wirts-, Karten-, Garten-, Kurhaus usw.

Wer wohnt alles darin?

Wo steht das Haus?

Die Mühle steht am Bache, Zollhaus an der Grenze, Warenhaus im Innern der Stadt, Gasthaus an der Hauptstrasse, Kirche auf der Anhöhe, Gartenhaus im Garten, Post auf dem Hauptplatze, Burg auf steiler Anhöhe, Spital an ruhigem Abhänge, Lagerhaus beim Bahnhof, Alphütte auf der Alp usw.
 Einzahl und Mehrzahl in Sätzchen anwenden!

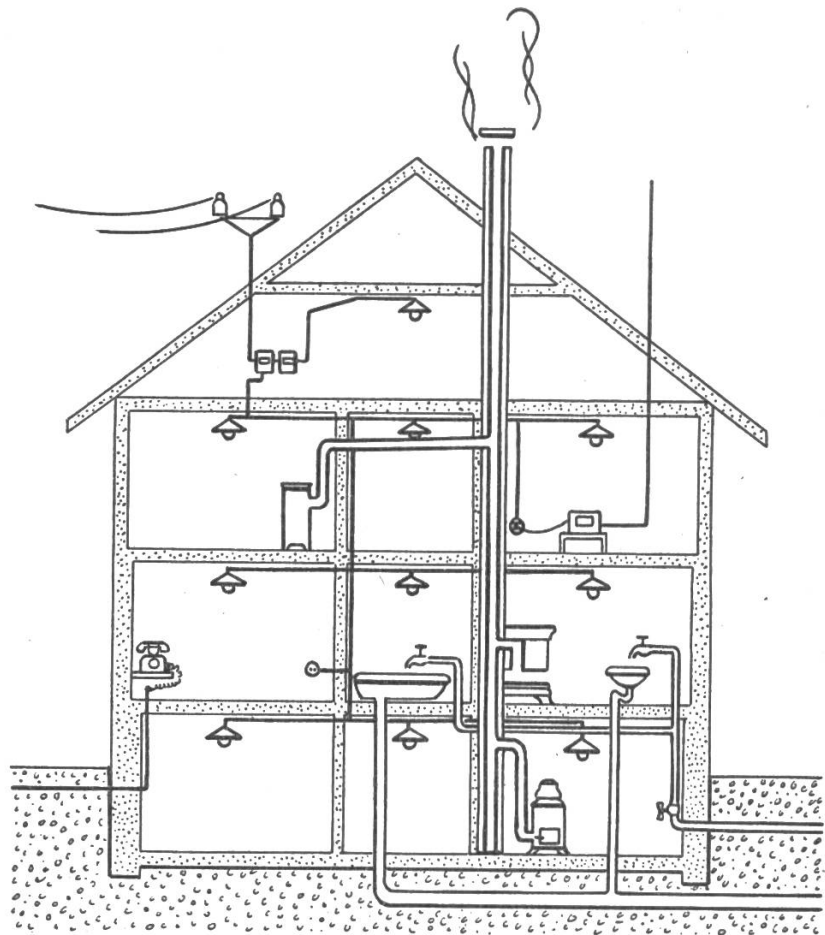


Abb. 4. Wasser, Wärme, Licht

Wo sind diese Dinge?

Der Heizungskessel		hinter		Badezimmer
Die Lampe		neben		Küche
Die Badewanne		über		Heizungsraum
Der Kachelofen	liegt	unter	der	Schlafzimmer
Die Wasserleitung	steht	im	dem	Keller
Der Schüttstein	hängt	in	den	Stube
Der Radio		an		Hausflur
Das Telefon		auf		Studierzimmer
Der Wasserhahn		um		Abtritt
Die Steckdose		gegen		Werkstatt
Satzbildung!				Usw.

Handwerker, und was sie treiben:

Maurer richten Mauern auf, Schreiner zimmern Türen, Glaser setzen Fensterscheiben ein, Schlosser bringen Türschlösser an, Elektriker führen Anschlüsse aus, Dachdecker legen Dächer, Spengler befestigen Dachrinnen, Hafner bauen Öfen usw.

Wo geschieht diese Tätigkeit? Wie wird sie ausgeführt?

Aufsatz: Das Licht geht aus. Kein Wasser mehr. Unsere Heizung. Usw.

Rechnen

1. Klasse: Treppenstufen zählen, vor- und rückwärts. Rechnen an der Molton-
tafel.
2. Klasse: Hausnummern abzählen, gerade und ungerade Zahlen. Darstellung
der Sechserreihe am Fenster.
3. Klasse: Messen des Schulhauses, des Schulzimmers. Operatives Rechnen
mit Längenmassen.

Schreiben

1. Klasse: Graphische Übungen: Treppen im Hause, Ziegel auf dem Dach.
2. Klasse: Aushängeschilder in Zierschrift: Zimmer zu vermieten, Haus zu ver-
kaufen.
3. Klasse: Hausnamen oder Hausinschriften kalligraphisch gestalten.

Handarbeiten

Zeichnen: Unser Haus. Mein liebstes Zimmer.

Malen: SJW-Heft «Allerlei Handwerker» von F. Aepli.

Ausschneiden: Möbelstücke aus alten Katalogen und damit eine Stube oder
eine Küche ausschmücken.

Basteln: Modellhäuser ausschneiden und zusammenstellen. Mit dem Bau-
kasten verschiedene Häusertypen bauen.

Singen

«I ha mis Hus a dSunne gstellt», aus «Neui Liedli» von E. Kunz. – «I Muetters
Stübeli», aus «Schweizer Kinderlieder» von E. Burckhardt. – «Im Keller ist es
dunkel» und «Es tanzt ein Bi-Ba-Butzemann», beide aus dem «Schweizer
Singbuch für die Unterstufe.»

Turnen

Bewegungsgeschichte: Wir bauen ein Haus. Nachahmungsübungen: Wir
helfen der Mutter bei der grossen Frühjahrsreinigung. Singspiel: Was wei mer
jetz mache, mit selbsterfundemem Text.

Erlebtes Mittelmeerklima

Von Werner Ess

Wenn wir im Geographieunterricht die Mittelmeerländer behandeln, dann wird
es wohl eine der ersten Aufgaben sein, mit den Schülern nach dem Charakter
des Mittelmeerklimas zu suchen. Vielleicht kann der eine oder andere von
hierauf bezüglichen Beobachtungen seiner Verwandten oder Bekannten er-
zählen, die sich auf eine Ferienreise nach Italien, Südfrankreich oder Spanien
begaben. Aus ihren Aussagen geht hervor, dass sich das Klima dieser Länder
durch heisse, trockene Sommer und milde, regnerische Winter auszeichnet. –
Es handelt sich also hier um ein Klima, das im Sommer ein wenig an jenes
der Wüsten, z. B. der Sahara, erinnert, deren Regenarmut ja hauptsächlich
durch die regelmässig von Nordosten wehenden Winde (NE-Passat) bestimmt
wird, die sich auf ihrer Wanderung nach Süden erwärmen und dabei an rela-
tiver Feuchtigkeit ärmer werden. Im Winter aber ist das Wetter zwischen der
Schweiz und etwa Italien nur darin verschieden, dass dort die Temperaturen
dank der südlicheren Lage und der Wärmeabgabe des Mittelmeeres, das wie

eine Bettflasche wirkt, wesentlich über den unsrigen liegen. – Die Ursache dieses Klimas liegt darin, dass sich jeden Sommer die NE-Passatzzone nach Norden verschiebt; die Mittelmeerländer gelangen dann in deren Einfluss, während sie sich im Winter wie wir in der Westwindzone befinden, die wechselndes Wetter hat.

Ich möchte nun hier einige kleine Beobachtungen, die ich in Rom sammeln konnte, mitteilen. Dabei bin ich mir völlig bewusst, dass nicht alle Feststellungen Anspruch erheben können, geographisch wichtig zu sein. Dennoch glaube ich, dass sie sicher das Bild dieses Klimatyps vervollständigen und gewiss mehr auszusagen vermögen als nur eine nackte Definition.

Besonders während der kälteren und unfreundlicheren Jahreszeit ziehen unsere Gedanken häufig südwärts, weil sich unsere Vorstellung vom Süden mit einem ewig blauen Himmel und herrlicher Wärme verbindet, was aber doch nicht ganz den Tatsachen entspricht. Zwar fällt das Thermometer in Rom (auf das sich alle folgenden Ausführungen beziehen) nur selten unter den Nullpunkt. Wenn es trotzdem einmal vorkommt, dass sich die Wasserpfützen mit einer dünnen Eisschicht überziehen, ist das für die Kinder dort ein noch grösseres Ereignis als für die unsrigen jeweils der erste Schnee. Sie bestaunen neugierig das ungewohnte Naturwunder und begeben sich erst nach vorsichtiger Prüfung auf das «Glatteis», das sie gewöhnlich nicht zu tragen vermag.

Die Milde dieses Klimas zwingt dem Häuserbau nicht die gleichen Gesetze auf wie in unseren Breiten, wo zum Schutz vor Kälte besondere Massnahmen getroffen werden müssen. So können die Häuser mit Flachdächern gebaut werden – wobei grosse Terrassen entstehen, auf denen man jeweils Wäsche zum Trocknen aufhängt –, ohne Gefahr zu laufen, dass der Beton unter der Wirkung grosser Schneemassen und unter Frost leidet und schliesslich undicht wird. – Nachträglich montierte Wasserleitungen müssen nicht unbedingt in die Hauswände eingemauert werden, um gut gegen die Kälte isoliert zu sein. Man kann sie ohne weiteres auch an der Aussenseite von einem Stockwerk zum andern führen (Kostensparnis), was man tatsächlich ziemlich häufig sieht. In einer Gegend, wo die Tagestemperaturen im Winter gewöhnlich zwischen 0° und 10° liegen, ist Schnee eine grosse Seltenheit. Wenn etwa alle fünf Jahre Flocken vom Himmel tanzen und der Stadt einen ungewohnten Anblick verleihen, dann wird das von abergläubischen Römern als ein besonders schlechtes Zeichen gedeutet. Jene Damen, die gewohnt sind, das ganze Jahr leichte, sandalettenartige Schuhe zu tragen, geraten dann in unangenehme Lagen und haben ungefähr gleich viel Freude an dieser Abwechslung wie die Stadtverwaltung, weil für den Abtransport des verkehrshemmenden Schnees keineswegs Einrichtungen und Organisationen bestehen. – Gewiss sind diese milden Temperaturen und die Schneelosigkeit angenehm. Doch soll man nicht glauben, dass man in den römischen Häusern im Winter nicht auch gelegentlich friert, denn die meist hohen Zimmer (die im Sommer relativ kühl sind), in denen Doppelverglasung und Vorfenster stets fehlen, lassen sich nicht gut heizen, sofern überhaupt ein Ofen vorhanden ist, und wirken ausserdem kalt, weil man beim Bau Holz oft einzig für die Türen und Fensterrahmen verwendet (Steinbauten wirken kühlend!). Dazu beginnt man in Rom nach einem ungeschriebenen Gesetz mit dem Heizen der Räume der öffentlichen Verwaltung und der Mietwohnungen erst am 1. Dezember und hört jeweils schon am 28. Februar auf, ganz unabhängig davon, wie das Wetter vor oder nach der

eigentlichen Heizperiode ist. Ausserdem weckt die fast immer mit Feuchtigkeit gesättigte Luft, die alle Kleider durchdringt, das Gefühl von Kälte, obschon die Temperaturen verhältnismässig hoch sind. Während der Wintermonate fällt reichlich Regen, vielfach begleitet von Gewittern. Der Tiber führt dann merklich mehr Wasser als im Sommer, und alte Brücken stehen dann so tief in den schmutzigen Fluten, dass man fast befürchtet, sie müssten darin ertrinken. Ungefähr alle zehn bis zwanzig Jahre tritt das Wasser des Tibers als Folge anhaltender Niederschläge über die Ufer und verursacht Überschwemmungen in der Stadt, so dass einzelne Leute, wie erzählt wird, den Markt wie im Jahre 1932 in Gondeln aufsuchen müssen. Diese winterlichen Regenfälle bringen die im Sommer dürr gewordenen Wiesen wieder zum Ergrünen, so dass man auch mitten im Dezember den Schafhirten mit seiner Herde auf den weiten Feldern der Campagna antrifft.

Die Pflanzen warten auf diese Niederschläge; sie ruhen also nicht wie bei uns. Viele Bäume behalten im Winter sogar ihre Blätter, um sie dann im Laufe des Jahres abzuwerfen und zu erneuern. Das Wachstum des Getreides wird durch die Bodenfeuchtigkeit derart gefördert, dass die Halme schon im Januar eine Höhe von zwanzig Zentimetern erreichen. Viele Früchte reifen während des Winters aus, so z. B. die Mandarinen, Orangen und Zitronen. Gemüse gibt es das ganze Jahr, weshalb sich die Frauen nicht gezwungen sehen, für die «tote Zeit» volle Konservenbüchsen und Einmachgläser bereitzuhalten. Manche Tiere, die bei uns einen Winterschlaf halten, kann man in Italien selbst im Dezember und Januar im Freien antreffen, so z. B. die Eidechse, die sich gerne an heiteren Tagen auf alten Mauern von der Sonne durchwärmen lässt. Mitte November sah ich noch jene eigenartigen Gottesanbeterinnen, die sich als fürchterliche, aber interessante Räuberinnen nur von lebendigen Tieren ernähren, z. B. von kleineren Eidechsen und Heuschrecken, von denen ich eine grosse Art bis Ende Dezember auf den Wiesen fand. – Begreiflich, dass in einer solchen Landschaft die Weihnachtsstimmung völlig fehlt, für die es nach unseren Begriffen mindestens einen verschneiten Tannenwald und zu Hause eine heimelige und warme Stube braucht. Indessen kann man aber auch in Rom Schnee sehen; man muss nur auf die Flachdächer der Häuser steigen, von wo aus man in der Ferne die weissen Gebirgszüge des Apennins erkennt. (Die Tage, da ein leichter Nebelschleier die Fernsicht beeinträchtigt, lassen sich an den Fingern abzählen.) Diese schneebedeckten Gebirgsketten locken immer viele Skifahrer an, die sich mit ihren Brettern im Strassenbild der Ewigen Stadt eigenartig ausnehmen.

Der Frühling, der sich für unsere Begriffe schon früh ankündigt, ist immer noch regnerisch. Bereits nimmt aber die Tramontana, wie der Nordostpassat dort genannt wird, seinen Kampf mit den Westwinden auf und verursacht zeitweise sonniges, aber kaltes Wetter. Sein Einfluss wächst immer mehr, und nach dem Monat März, der mit seinen Wetterlaunen unserem April entspricht, bleibt er ziemlich «Herr der Lage». – Der eigentliche Frühling fällt aber schon in den Januar, wenn sich etwa in der Mitte des Monats die Wiesen zwischen Rom und Ostia mit einem dichten, weissen Wunderteppich von unzähligen Gänseblümchen überziehen, der den Menschen des Nordens unwillkürlich zu Vergleichen mit seiner unter einer Schneedecke liegenden Heimat auffordert. Ende Januar entfalten auch schon die Akazienbäume ihren vollen Blütenzauber. Amseln singen an sonnigen Morgen im Blattwerk von Steineichen und anderer

immergrüner Bäume. Wenn dann andere Vögel mithelfen, mit ihren fremden Weisen den Frühling zu verkünden, setzen sich viele Frauen arbeitend, lesend oder auch nur plaudernd auf die Treppen und Mauern öffentlicher Plätze, wo sie ihre in der Nähe spielenden Kinder überwachen und, wenn nötig, mit ihren temperamentvollen Lauten und Gesten zurechtweisen. Bald ist es so weit, dass die selben Frauen die Sonne fliehen oder Taschentücher zum Schutz vor den Strahlen auf ihren Kopf legen. Steht man dann etwa auf dem Petersplatz, so sieht man ein buntes Volk, das nun nicht mehr vor, sondern hinter den riesigen Säulen von Bernini sitzt und dort den Schatten genießt.

Der Sommer kennzeichnet sich vor allem durch eine sehr beständige Wetterlage. Niederschläge sind so selten, dass dann viele Flüsse Italiens austrocknen. In wenigen Wochen verfärben sich die Wiesen braunrot; die Rasen der Herrschaftsgärten und öffentlicher Parkanlagen müssen täglich stundenlang besiebelt werden, wenn man vermeiden will, dass die zarten Gräser vom gleichen Schicksal ereilt werden wie die Schaf- und Rinderweiden der Campagna. Die Hitze wächst fortwährend, ohne jemals eine Milderung zu erfahren. Im Juli, August und September erreicht sie ihren Höhepunkt. Während dieser Monate wird die Schule überall eingestellt. Wer es sich irgendwie leisten kann, verlässt dann die Stadt, um seine Ferien in der Höhe, etwa im Albaner Gebirge, wo sich ja auch die Sommerresidenz des Papstes befindet (Castel Gandolfo), oder am Meer zu verbringen. Die Stadt erscheint dann von 12 bis 15 Uhr, zur Zeit der grössten Hitze, die für uns beinahe unerträglich ist, weil sie einen fast ununterbrochen in Schweiß badet, wie ausgestorben. Der Lebensrhythmus ist anders als im Winter. Man isst beispielsweise erst um 14 Uhr 30 zu Mittag und ruht, bis sich die Geschäfte um 16 oder 17 Uhr öffnen. Wenn man sich auf die Strasse wagt, muss man riskieren, dass einem vielleicht einmal ein Schuh im Asphalt steckenbleibt, der derart aufgeweicht ist, dass die deutschen und amerikanischen Panzer 1944 so tiefe Spuren zurückliessen, dass viele Strassenbeläge ausgebessert oder erneuert werden mussten. Niemand lässt sein Fahrzeug an der Sonne stehen, weil sonst die Pneus platzen könnten. Den Dürstenden spenden die zahlreichen, ununterbrochen fliessenden Brunnchen ein erfrischend kühles Wasser, das sehr häufig auch als Tafelgetränk aufgestellt wird. Oft sieht man auch Polizisten, deren Uniform im Sommer von den Schuhen bis zum Helm blendend weiss ist, oder Tramführer, auf die ein ganzer Wagen voller Leute geduldig und mit grösster Selbstverständlichkeit wartet, den Strahl dieser einzigartigen und praktischen Brunnen in ihren Mund leiten. Einzelne unter ihnen werden noch von alten römischen Aquädukten gespeist. – Anfangs Juli 1950 war die Hitze so gross, dass unter ihrer Wirkung besonders in Oberitalien viele Menschen irrsinnig wurden oder gar starben. Eine Kopfbedeckung ist also im Sommer keineswegs ein Luxus. Das wissen besonders jene, die aus irgendeinem Grund an der Sonne Schlange stehen müssen und sich mit Zeitungen, Mappen und Taschentüchern auf ihrem Kopf vor den brennenden Strahlen schützen. Aus begreiflichen Gründen sieht man nicht viele Kinder barfuss gehen, denn nur schon einen Stein zu berühren ist schmerzhaft. Zu jener Zeit, da die Butter schmilzt und die Milch innerhalb von zwölf Stunden sauer wird, verkaufen die vielen Stehbars (eine sehr praktische Einrichtung Italiens), die auch auf den Trottoirs Sitzgelegenheiten bieten, eine Menge von Gelati (Glaces), Cassate siciliane (eisgekühlte Torten), Eiskaffee, Granite di Limone (gefrorenes Zitronenwasser) und andere «Abkühlungen».

Die Stadt erwacht im Sommer erst dann aus ihrem Schlaf, wenn sich die Sonne dem Horizont nähert. Ungefähr von 18 bis 20 Uhr aber wimmeln die Strassen förmlich von spazierendem Volk, so dass man den Eindruck gewinnt, alle Häuser seien leer, dafür die Strassen voll. Auf öffentlichen Plätzen plaudern die Eltern spielender Kinder oft bis 23, ja bis 24 Uhr miteinander. Die Nächte sind warm und bringen keine wesentliche Abkühlung. Konzerte und Opernaufführungen werden Anfang Juli ins Freie verlegt und zwischen alten römischen Mauern abgehalten, ohne dass sich jemand darum Sorgen zu machen braucht, die eine oder andere Vorstellung könnte jemals wegen ungünstiger Witterung nicht durchgeführt werden. Der Himmel ist ja im Sommer immer blau, die Nächte von einzigartiger Klarheit. Über dem Konzertbesucher wölbt sich ein reiches Sternenzelt. Am folgenden Morgen erhebt sich die Sonne mit unverminderter Glut, die kein erfrischender Regen mildert. Sie kann im Gegenteil noch unerträglicher werden, wenn von Süden her aus der Sahara der heisse Scirocco weht, der die Nervosität der Leute steigert, was sich besonders deutlich in einem überfüllten Autobus zeigen kann, indem oft Kleinigkeiten zu hitzigen Wortgefechten oder Schlägereien Anlass geben. Andererseits wirkt aber der Scirocco lähmend und erinnert in seinem Einfluss auf die Menschen an unseren Föhn. – Wenn sich Kerzen von selbst biegen, wenn Bilderrähmchen, deren Teile mit Heissleim zusammengefügt wurden, auseinanderfallen, dann gibt es für den Römer, der sich nicht in die Ferien begeben kann, nur einen vernünftigen Wunsch: Meer . . . Baden! Alles, was Räder hat, rollt am Sonntag Ostia zu. Schon am Morgen bewegt sich ein endloser Strom von Velos mit oder ohne Hilfsmotor, Rollern, auf denen die ganze Familie (auch der Hund) mitgeführt wird, Motorrädern und Autos jeder Grösse und jeden Alters wie eine Riesenschlange dem Meere zu. Jede halbe Stunde verlässt den Ostiabahnhof Roms ein Zug, der oft mit Badefreudigen angefüllt ist wie eine Büchse mit Sardinen. Wenn man als einer der Stadtflüchtigen mitfährt und das seltene Glück hat, irgendwie durch ein Fenster auf die Strasse zu sehen, betrachtet man gerne die bunte «Völkerwanderung», die man dann auf der Heimreise unter meist noch schlimmeren Umständen in umgekehrter Richtung verfolgen kann. Die Sonne brennt zwar am Meer nicht weniger erbarmungslos als in der Stadt; sie erhitzt auch dort den Sand so stark, dass jeder Schritt ohne Schuhe zu einer wahren Qual wird. Aber was so viele Leute trotzdem anzieht, das ist der kühle Wind, der mit ebenso grosser Sicherheit vom Meer her weht, wie dass kein Regen zu erwarten ist. Unbesorgt legt man sich in den Sand und ist in kurzer Zeit braun- oder rotgebrannt. Kein Wunder, sehen alle Bademeister wie Neger aus!

Wenn Anfang Oktober die Schulen ihre Kinder wieder aufnehmen, dann ist es in Rom noch sommerlich warm, so dass wir – nicht aber die Römer – noch gut einen Monat im Meer baden können. Der Herbst ist überhaupt die herrlichste Zeit. Während nördlich der Alpen schon die ersten Nebel in die Täler schleichen, bleibt die Lufttemperatur noch lange angenehm. Langsam verfärben sich aber auch die Kastanienwälder am Zentralkegel des Albaner Gebirges. Ein Ausflug dort hinauf ist dann ebenso lohnend wie im Frühjahr, wenn der Ginster blüht. Erst im Dezember, wenn die Westwinde wieder Wolken und Regen über das Land schieben und es etwas kälter wird, werfen endlich auch die alten, schönen Platanen dem Tiber entlang ihre Blätter ab.

Ein Papiermaché-Tunnel

Von Theo Marthaler

Mit wenig Mühe und fast ohne Kosten bauen unsere Schüler einen Tunnel, der ihnen oder ihren jüngern Geschwistern beim Spielen mit der Eisenbahn viel Freude bereitet.

Kaufen müssen wir einzig den Leim. Grundsätzlich kann jeder Holz- oder Papierleim verwendet werden, der nicht zu schnell erstarrt. Besonders geeignet ist Zellkleister, wie er in jeder grösseren Drogerie oder Farbwarenhandlung erhältlich ist. Er kann in kaltem Wasser aufgelöst werden, ist sofort gebrauchsfertig und wird nicht sauer. Für eine Klasse von 30 Schülern benötigt man etwa 15 Liter angemachten Kleister, d. h. etwa einen halben Liter je Schüler.

Vorgehen:

1. Der Lehrer rührt in einem sauberen Putzkessel den Kleister an und lässt ihn über Nacht stehen.

2. Die Schüler bringen den Kollerstoff; der Lehrer rührt ihn in den Kleister und lässt die Masse nochmals eine Nacht stehen. So erhält man die feine Modelliermasse, die sich auch zur Herstellung von Kasperliköpfen und dergleichen eignet.

Zur Gewinnung des Kollerstoffes eignet sich jedes schlecht geleimte Papier, z. B. Zeitungen; wir benötigen für den Tunnel etwa 500 Gramm je Schüler. – Das Papier wird in feine Fetzen zerrissen und im Wasser geweicht, bis es sich gründlich vollgesogen hat, d. h. mindestens eine Stunde. Aus der Masse formen wir Kugeln, die wir auf einem Waschbrett verraffeln. Dann wird die Masse in ein Handtuch gelegt und das Wasser ausgepresst. – Schneller und leichter erhält man den Kollerstoff, wenn man das Papier in Wasser siedet, bis es zerfällt. Das kann für die ganze Klasse gemeinsam in einem Waschkessel gemacht werden. (Mit verwundeten Händen darf nicht mit den aufgeweichten Zeitungen gearbeitet werden, weil dabei die Gefahr einer Blutvergiftung bestünde.)

3. In die Modellierstunde bringt jeder Schüler folgendes mit:

erstens einen mit dem Beil abgeflachten Holzklotz in der Grösse des Tunnels, zweitens ein Brett (als Unterlage),

drittens zwei Zeitungen,

viertens die gewünschten Zutaten (Hölzchen, Steinchen, Pelzstücke usw.)

Ferner benötigen wir für die ganze Klasse:

drei bis vier Kilo Heublumen, d. h. mehlartige Heuabfälle, wie sie auf jedem Heuboden zu finden sind,

fein gesiebt Sägemehl, etwa zwei Handvoll je Schüler.

4. Die Modelliermasse wird unter die Schüler verteilt. Jeder knetet Sägemehl dazu, bis die Masse sich wie Ton modellieren lässt.

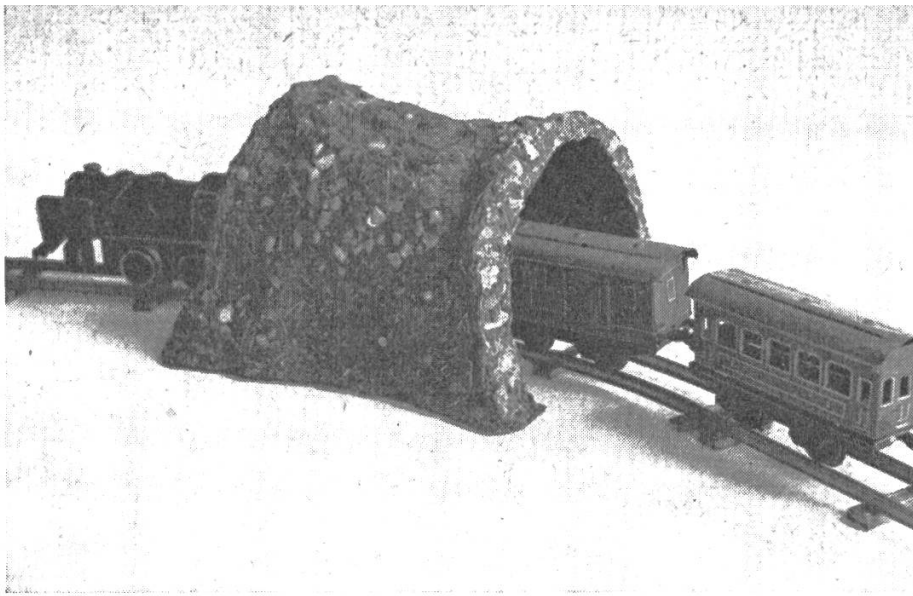
5. Der Holzklotz wird in die Mitte des Brettes gelegt, nachdem dieses mit zwei Zeitungsblättern gedeckt ist. Nun legen wir eine nasse Zeitung (drei bis vier Blätter dick) als Futter über den Klotz.

6. Die Modelliermasse wird aufgesetzt. Von unten nach oben. An der dünnsten Stelle etwa 1 cm dick.

7. Zutaten (Steinchen, Heublumen) eindrücken und leicht anklopfen.

8. An der Sonne oder auf dem Ofen trocknen lassen.

9. Nach etwa acht Tagen den Holzklotz herausziehen. Nochmals etwa eine Woche trocknen lassen.



10. Wenn nötig mit Raspel, Feile und Glaspapier nachmodellieren, damit der Tunnel gut steht.

11. Vom Zeitungspapier im Innern alles abreißen, was nicht fest klebt, und das Innere schwarz bemalen.

Der Tunnel ist fertig. Dank den Heublumen wirkt er überraschend naturgetreu.

Erfahrungsaustausch

Jeder Lehrer hat in seiner Schularbeit glückliche Einfälle. Schreiben Sie bitte solche für die Veröffentlichung in dieser Ecke auf. Natürlich sind aber auch grössere Artikel willkommen. Alle angenommenen Beiträge werden honoriert.

Wer hätte sich noch nie geärgert, wenn die Schüler im Handfertigkeitsunterricht rein mechanisch arbeiten. Sogar beim Schleifen mit dem Glaspapier können sie so viel verderben. – Es ist wichtig, dass wir den Kindern – auch zu Händen ihrer Eltern – einmal klarmachen, dass es keine Handarbeit im eigentlichen Sinn gibt. Wenn man von einem Menschen behauptet, er habe eine geschickte Hand, meint man im Grunde genommen, er habe einen Kopf, der seine Hand geschickt lenkt. Wäre es anders, könnte man jeden Affen zum Handwerker ausbilden; dass die Affen sehr geschickte Hände haben, wissen alle Schüler aus eigener Anschauung.

T. M.

Selbsthergestellter Wandschmuck

Uns fehlten passende Fest- und Jahreszeitenbilder (z. B. Frühling, Sommer, Herbst, Winter, Klaus, Weihnachten, Dreikönige, Ostern, erster August). Wir entschlossen uns, selbst solche herzustellen. Sie sollten möglichst billig und doch schön sein.

Ein Schüler bringt einen grossen grauen oder weissen Karton in die Schule. Wir schneiden ihn zurecht. Die Knaben erhalten nun die Aufgabe, das Thema frei zu gestalten. Gute Zeichner erstellen an der Wandtafel verschiedene Entwürfe. Die beste Arbeit wird ausgeführt. Jedes Kind schneidet den ihm zugewiesenen Gegenstand aus Buntpapier. Schwächere Schüler schneiden einfache Sachen, wie Tannen, Sterne, Wolken, Bäume, Häuslein. Sind alle Gegenstände ausgeschnitten, so werden sie geschmackvoll angeordnet aufgeklebt. Die fertige Arbeit lässt sich im Sprachunterricht auswerten. Ein andermal erstellen die Mädchen der Klasse eine Arbeit. Wer führt sie besser aus, Buben oder Mädchen? Ein Wetteifern beginnt.

W. L.

Bilderrätsel-Geländelauf

Auf ein paar Zettel zeichne ich in lustiger Folge Merkmale oder Hinweise auf auffallende Häuser und Punkte im Dorf und in der nächsten Umgebung, vermischt mit Hausnummern, Hydrantenummern und Wegweisern. Die Zettel werden zu Beginn der Turnstunde durch einen Läufer an ihren Orten ausgehängt, und zwar so, dass der aufgefundenen Zettel immer auf den folgenden Punkt hinweist. Die Klasse wird mit Vorteil in kleinere Gruppen aufgeteilt. Der Lauf hat den Vorteil, dass er keine Posten braucht. Anderntags bringen die Schüler die eingezogenen Zettel wieder zur Schule. W. H.

Ansporn zu sauberer Arbeit

An einer Wand meines Schulzimmers hängt ein Stück Packpapier, worauf ich mit Tusch eine Treppe mit zwanzig Stufen gezeichnet habe. Jeder Schüler ist im Besitze eines selbstgebastelten Fähnchens, worauf sein Name steht. Das Fähnchen besteht aus einer Stecknadel und etwas Buntpapier.

Bei der Korrektur der Schülerhefte schreibe ich unter jede sorgfältig geschriebene, saubere und keine oder nur wenige Fehler enthaltende Heftseite das kleine Wörtchen «Gut», wobei ich natürlich das Leistungsvermögen des betreffenden Kindes berücksichtige. Dieser Vermerk berechtigt den Schüler, sein Fähnchen eine Stufe höher zu stecken. Ist das Ziel erreicht, so erhält der Schüler eine kleine Anerkennung (Feder, Gummi, Bleistift); zudem darf er seinem Fähnchen noch einen «goldenen» Wimpel ankleben, und die Reisetreppe kann von neuem beginnen. Öfteres Erreichen des Zieles berechtigt auch zu grösseren Preisen, z. B. einem SJW-Heftchen. Br.

Darf man die Schüler nachsitzen lassen?

Nicht so, wie es meist geschieht. – Da warten zu Hause die Eltern auf ihr Kind. Es kommt nicht zur üblichen Zeit. Warum? Man wundert sich. Das Kind ist doch sonst pünktlich und gehorsam; es steht auf dem Schulweg nicht umher. Man ärgert sich; denn man wollte gleich nach der Schule zu einer Besorgung, zu einem Besuch usw. Man ängstigt sich. Ist etwas geschehen? Ein Verkehrsunfall?

So denkt und fühlt man in einem rechten Heim, wenn die Kinder nachsitzen müssen, ohne dass die Eltern zum voraus benachrichtigt sind.

Es gibt allerdings Elternhäuser, wo niemand darnach fragt, wann das Kind heimkehrt; leider! Da werden die Eltern durch das Nachsitzen ihres Kindes nicht berührt; auch ihr Kind nicht!

Darüber muss sich der Lehrer klar sein. Ob das Nachsitzen zur Strafe (für mangelhafte Arbeiten, fürs Schwatzen usw.) oder zur Nachhilfe (nach Krankheit des Schülers) verfügt wird: Es darf nur geschehen, nachdem die Eltern mindestens einen halben Tag zum voraus davon benachrichtigt sind. Kein Schüler soll ohne Wissen der Eltern über die Unterrichtszeit hinaus im Schulhaus bleiben, unter keinen Umständen, auch nicht, um dem Lehrer noch etwas zu helfen. Man tut gut daran, den Eltern mitzuteilen, dass ihr Kind niemals ohne ihr Wissen zurückbehalten wird; es gibt nämlich Schüler, die ihr spätes Heimkommen jahrelang mit der Ausrede begründen, sie hätten dem Lehrer noch etwas helfen müssen. T. M.

Neue bücher

Theo Marthaler, Französischbüchlein. Aussprache, rechtschreibung, grammatik, übersetzungen, aufnahmeprüfungen. 88 seiten. Einzelpreis fr. 5.75, klassenpreis fr. 5.20. Logos-Verlag, Zürich

Theo Marthaler, den lesern der Neuen Schulpraxis wohlbekannt, gibt nach seinen erfolgreichen lehrmitteln «La conjugaison française» und «Deutschbüchlein für Schule und Alltag» nun auch ein französischbüchlein heraus. Niemand wird erwarten, dass er daraus allein französisch lernen könne; vielmehr handelt es sich um eine ergänzung zu den gebräuchlichen lehrbüchern. Ungefähr vom dritten sekundar- oder bezirksschuljahr an kann das werklein insbesondere zur wiederholung und zur vorbereitung auf aufnahmeprüfungen wertvolle hilfe bieten. Alles wesentliche, was der schüler wissen muss, findet er hier in einleuchtender, übersichtlicher weise zusammengestellt; hat er das büchlein einmal recht benützt gelernt, wird es ihm zu einem stets bereiten helfer. Auch dem lehrer gibt es manchen praktischen wink. In den besonders willkommenen übersetzungshilfen wird mit erfolg auch die mundart zu rate gezogen: regarder = luege, voir = gseh; écouter = lose, entendre = ghöre. Wo es möglich ist, das Französischbüchlein neben dem lehrbuch einzuführen, wird es dem lehrer viel arbeit ersparen.

A. H.

Unterrichtsgestaltung in der Volksschule, herausgegeben von der arbeitgemeinschaft dr. H. Roth, W. Hörler, L. Kessely, A. Roth, H. Stricker. Band I: Naturkunde. 83 seiten, leinen 5 fr. Verlag H. R. Sauerländer & Co., Aarau

Unsere zeitschrift, die sich seit mehr als zwei jahrzehnten in den dienst der neuen schulpraxis stellt, zeigt an ausführlichen beispielen in erfreulicher mannigfaltigkeit, wie der einzelne lehrer heute seinen unterricht gestaltet. In der von den oben genannten pädagogen geplanten schriftenreihe finden wir die erzieherisch begründete anleitung zur neuen schulpraxis für den lehrer, vor allem für den noch zaudernden und am alten hangenden. Der erste band: Naturkunde für das 4. bis 6. schuljahr, ist das ergebnis mehrjähriger zusammenarbeit im theoretischen und praktischen fragenbereich. Nach einer kritik des alten unterrichts werden die grundsätzlichen überlegungen zum geforderten neuen zum mahnruf für die notwendigkeit eines auf anschaulicher, selbsttätiger grundlage aufgebauten gefühlsbetonten lernens. Stoffsammlung, arbeitsweise, gruppenarbeit werden erläutert. Es folgen beispiele von arbeitsreihen aus der praxis der 5. und 6. klasse. Abschliessend begründet dr. Roth die bedeutung des heimatkundlichen unterrichts für die bildungswelt des Kindes. Allen lehrern ist das buch warm zu empfehlen.

Bn.

Rudolf Schoch, Singenlernen nach Liedmotiven. Preis 2 fr. Verlag der Zürcher Liederbuchanstalt, Beckenhofstr. 31, Zürich 6

Auf der unterstufe wird heute mit vorliebe die ganzheitliche leseunterrichtsmethode angewendet, bei der das erstklasskind vom ganzen wort aus analytisch die einzelnen buchstaben kennenlernt. Nun hat unser bewährter musikpädagoge Rudolf Schoch dieses methodische verfahren auch auf den gesangunterricht übertragen. Die melodiefanfänge bekannter kinderlieder – in diesem heftchen stehen 44 übungsbeispiele – dienen dazu, ganz systematisch alle noten (stufensilben), tonreihen, intervallen, notenwerte und rhythmische motive auf leichteste und angenehmste weise kennenzulernen. Wirklich ein neuer weg zum erlernen des notensingens, an dem schüler und lehrer freude und erfolg erleben können!

H. E.

Walter Schmid, Heimat-Kantate, für gemischten chor mit klavierbegleitung, nach gedichten von Rudolf Hägni. Chorpartitur fr. 1.20, lieder in einzelausgaben 30–40 rp.; die klavierbegleitung dazu ist leihweise erhältlich. Musikverlag zum Pelikan, Zürich

Der bekannte St.Galler volksliederkomponist Walter Schmid hat in dieser heimat-kantate eine sehr gediegene sammlung von zehn liedern für vierstimmigen gemischten chor, dreistimmigen frauenchor und einstimmigen satz geschrieben. Die feinen gedichte loben in prächtigem stile heimat und wandern. Und diese heimelige naturfreude strahlt uns auch in den harmonischen klängen der liedweisen entgegen. Sie sind leicht und gefällig gesetzt und werden sänger und hörer froh beglücken. Modernen disharmonien geht der komponist sorgfältig aus dem wege; dennoch gelingt es ihm, süssliche sentimentalität stets zu meiden. Wirklich eine wertvolle liedersammlung für kleine und grössere chöre!

H. E.

Hans Wecker, Geometrie. Lehrmittel und aufgabensammlung für die oberstufe der primarschule (7., 8. und 9. schuljahr). Schülerheft fr. 2.70, lehrerheft fr. 11.20. Kantonaler Lehrmittelverlag Zürich
Es ist an jedem kapitel zu spüren, dass diese Geometrie eigens für die abschlussklassen geschaffen und nicht einfach ein lehrmittel der sekundarschulstufe umgearbeitet oder gar nur gekürzt wurde.

Der lehrgang verzichtet auf abstrakte beweis und ableitungen. Die einführung in die geometrischen grundbegriffe geschieht an hand augenfälliger beobachtungen und erscheinungen. Es ist erfreulich, wie der verfasser hiezu immer wieder naheliegende beispiele anführen kann. Die klare darstellung des gesamten stoffes und die sorgfältig zusammengestellte, reichhaltige aufgabensammlung werden dem vorzüglichen lehrmittel die verdiente verbreitung sichern. P. Eggmann

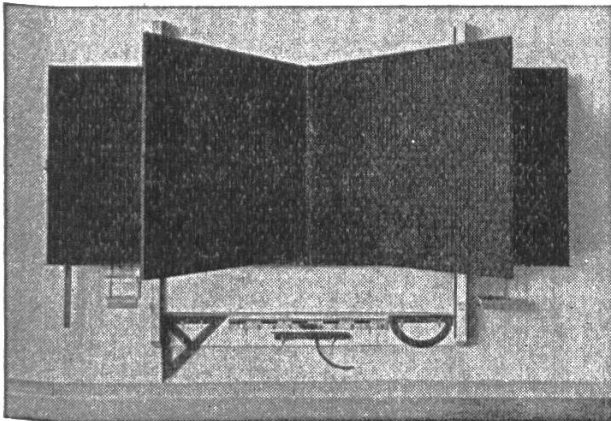
Landauf, landab. Lese- und arbeitsbuch für das 5. schuljahr der glarnerischen primarschulen. 259 s., halbleinen fr. 4.90. Verlag der Erziehungsdirektion des Kantons Glarus

Das neue lehrmittel bringt zuerst (auf rund 100 seiten) eine glückliche auswahl von «Erzählungen und gedichten», nach inhaltlichen einheiten geordnet. Dann folgen rund 60 seiten «Bilder aus der schweizergeschichte», von der urzeit bis Sempach. Diese beiden teile sind von Alfred Kobel, St.Gallen, mit 45 schönen federzeichnungen illustriert, die sich dem inhalt trefflich anschmiegen. – «Fragen und aufgaben zur naturgeschichte» füllen weitere 20 seiten. Sie behandeln schlüsselblume, nussbaum, alpenrose; gemse, pferd, kröte usw. Den schluss bilden rund 50 seiten «Arbeitsstoffe für den sprachunterricht», nach sachgebieten (naturkunde, geographie, geschichte) geordnet. – Glarus hat mit dem neuen werk ein vorbildliches lese- und arbeitsbuch! Bearbeitet wurde es von O. Börlin, F. Riffel und H. Thürer. Nachahmenswert sind vor allem die sprachübungen, die wort und sache aufs glücklichste verbinden. -om-

Christian Widmer, Holz. Ein reichtum unseres landes. Stoffsammlung für volks-, fortbildungs- und gewerbeschulen. Beiheft zu den Schweizer Realbogen. 82 seiten, fr. 9.60. Verlag Paul Haupt, Bern

Aus einer grössern reihe von spezialwerken ist im vorliegenden beiheft das ausgewählt und verarbeitet, was in volks- und fortbildungsschulen vom holz besprochen werden kann. Die reichhaltige stoff- und aufgabensammlung hebt die wirtschaftliche bedeutung unserer wälder hervor und zeigt die vielseitige verwendung des holzes als bau- und brennstoff sowie als ausgangsmaterial für neuere chemische prozesse (verzuckerung, alkohol, zellulose). Verschiedene tabellen ordnen bäume und hölzer nach botanischen, wirtschaftlichen und technischen gesichtspunkten. Mit dieser veröffentlichung ist die reihe der beihefte zu den Schweizer Realbogen um eine praktische, für manche fächer brauchbare und sehr empfehlenswerte stoffsammlung bereichert worden.

P. Eggmann



Wandtafeln, Schultische

usw. beziehen Sie vorteilhaft von
der Spezialfabrik für Schulmöbel

Hunziker Söhne, Thalwil

Telephon 92 09 13

Älteste Spezialfabrik der Branche in der Schweiz

Beratung und Kostenvoranschläge kostenlos

Berücksichtigen Sie bitte unsere Inserenten, und beziehen Sie sich bitte bei allen Anfragen und Bestellungen auf die Neue Schulpraxis.



Composto Lonza

aus Gartenabfällen,
Laub, Torf, Trester etc.

LONZA A.G. BASEL



FERIEN, WEEKEND AUSFLÜGE



Schul- und Gesellschaftsfahrten mit der

Rorschach-Heiden-Bergbahn

Neues

Waldhotel Bettmeralp

2000 m über Meer auf Bettmeralp neben Bergstation Luftseilbahn Betten-Bettmeralp

Gutbürgerliches Haus mit 40 Betten. **Besonders für Schulen und Vereine.** 50 Matratzenlager in getrennten Räumen (6-8 Personen). Grosser Saal.

Bestes Klima. Sonnenlage. **Zentrum** der Ausflüge, in 1 Stunde im Aletschwald, 2-3 Stunden Bettmerhorn Gipfel (Panorama), Eggishorn, Märjelensee. Am Ort Bettmersee, Wald und Weide. Sicht ins obere Rhonetal, herrlich der Blick vom Gotthard über Simplon, Dom, Matterhorn und Weisshorn.

Prospekte und Auskunft:

A. Stucky, Lehrer, Waldhotel Bettmeralp (Wallis)

Ski- und Ferienlager 1953/54

schon jetzt reservieren. Ausführliche, unverbindliche Offerten über geeignete Häuser in der ganzen Schweiz. Auch günstige **verkäufliche** Objekte durch:

Dubletta - Lagerheimzentrale L.FEY, Brombacher Straße 2, Basel
Referenzen zu Diensten

Café Kränzlin



ST.GALLEN
AM UNIONPLATZ

Prima Patisserie, Glace, erstklassige kalte u. warme Küche, diverse Weine und Biere.
H. Kränzlin, Tel. 23684

Kurz und klar! Träf und wahr!

Eine Anleitung
zu gutem Stil

von **Hans Ruckstuhl**

Schülerheft: einzeln 90 Rp., 2-9 Stück je 80 Rp., 10-19 Stück je 75 Rp., von 20 Stück an je 70 Rp.

Lehrerheft (Schlüssel):
Fr. 1.50

Bestellungen richte man an den Verlag der Neuen Schulpraxis, Gutenbergstrasse 13, St.Gallen.

Bewährte Schulmöbel



solid

bequem

formschön

zweckmässig

**Basler
Eisenmöbelfabrik AG
SISSACH/BL**

Sissacher Schul Möbel

Weissenstein

Sesselbahn ab
Oberdorf (Solothurn)

Direkte Kollektivbillette
für Schulen ab allen
Stationen

Prächtige Aussicht

Leistungsfähiges **Kurhaus**

Auswahlendungen

von Musikalien für jede
Chorgattung zu kirchlichem
oder weltlichem Gebrauch
erhalten Sie prompt vom



**Musikverlag Willi
Cham** Tel. (042) 6 12 05

Unsere **Schulreise** geht dieses Jahr
mit der letztmals mit Dampf betriebenen

Waldenburger Bahn

ins **Bölchen- und Passwanggebiet**

und nach **Langenbruck**

Auskunft erteilt die Direktion in Waldenburg Tel. (061) 7 01 09



Alle Inserate durch



Orell Füssli - Annoncen

Beweglicher Unterricht — bewegliches Mobiliar!

Hier einige Grundrisse der Tischaufstellung in Klassenzimmern mit Embru-Möblierung:

- a) *Kolonnen-Aufstellung in annähernd quadratischem Unterrichtszimmer.*
- b) *Amphitheater-Aufstellung.*
- c) *Hufeisenform für Diskussionsübungen u. dgl.*
- d) *Anordnung für Bewegungsunterricht oder Turnen der Kleinen bei schlechtem Wetter.*
- e) *Kolonnen-Aufstellung mit verbessertem Blickfeld.*
- f) *Amphitheater-Aufstellung: hinten für schriftlichen Unterricht, vorn für Unterrichtsgespräch oder Demonstration an der Wandtafel.*
- g) *Gruppen-Unterricht: Je zwei Tische sind gegeneinander geschoben und auf gleiche Höhe gestellt.*
- h) *Kreisauflistung der Stühle für freies Unterrichtsgespräch.*

Stark bevorzugt wird heute einheitlich großes Schulmobiliar mit regulierbarer Tisch- und Sitzhöhe. Für jede Altersstufe, d. h. Körpergröße, und für jedes Unterrichtsfach soll sich der Arbeitsplatz sekundenschnell «nach Maß» herrichten lassen. Als Materialien verbürgen massives Eichenholz und Stahl die längste Lebensdauer.

Benützen Sie das Angebot der Embru-Werke Rüti/Zch., Tel. (055) 2 33 11, und verlangen Sie dort – natürlich unverbindlich und ohne Kosten – einige dieser neuzeitlichen Schülertischgarnituren zum praktischen Ausprobieren während längerer Zeit, ferner die Vorführung ihres aktuellen Tonfilms über fortschrittliche Schulzimmer-Möblierung.

